



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Düsseldorf und seine Bauten**

**Architekten- und Ingenieur-Verein <Düsseldorf>**

**Düsseldorf, 1904**

A. Kultusbauten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51126](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51126)



## A. Kultusbauten.\*)

### 1. Katholische Kirchen und Klöster.



Die erste Pfarrkirche des gesamten Düsseldorfer Pfarrbezirks war die St. Martinskirche zu Düsseldorf-Bilk (C 7). Sie wurde von dem hl. Suitbertus, der seit dem Jahre 695 in Suitbertuswerth, dem späteren Kaiserswerth, angesiedelt war, gestiftet. Von dieser ersten Kirche ist uns zwar nichts erhalten geblieben, an ihrer Stelle steht jedoch die heutige alte St. Martinskirche, eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit halbrunder Apsis und westlichem Glockenturm, deren älteste Teile schon vor dem Jahre 1019 vorhanden waren. Um 1200 wurde eine Erweiterung nach Osten und im 15. Jahrhundert ein Umbau der Seitenschiffe vorgenommen. In neuerer Zeit ist die Kirche, nach einer im Jahre 1860 erfolgten wenig gelungenen Ausbesserung, 1879—1881 durch die Architekten A. Rincklake und C. Pickel einer gründlichen, wohl gelungenen Wiederherstellung unterworfen (Abb. 70—72). Als Material ist in der Hauptsache, wie bei den meisten niederrheinischen Kirchenbauten dieser Periode, Tuffstein verwendet. Ein Reihe sehr verwandter, zum Teil fast gleicher, Anlagen zieht sich in weitem Bogen, von Kaiserswerth ausgehend, um Düsseldorf herum. Wir begegnen ihnen in Kalkum, Wittlaer, Mündelheim, Hilden, Itter, Himmelgeist und Heerdt. Die Kirche des letztgenannten Ortes, am jenseitigen Rheinufer gelegen, wurde in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wegen Baufälligkeit niedergelegt.

\*) Unter Benutzung von: Clem en, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Düsseldorf 1894, L. Schwann. Geschichte der Stadt Düsseldorf, 1888, Verlag Kraus. — Zeitschrift für christliche Kunst (Schnütgen).

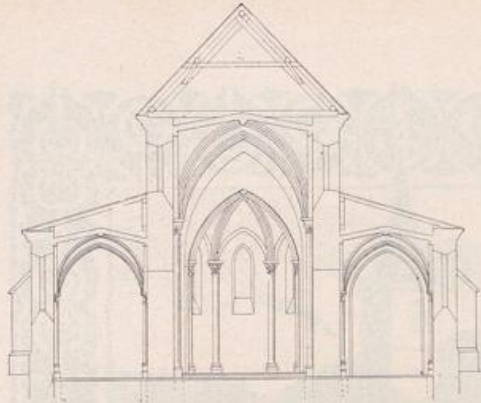


Abb. 70. Querschnitt von Alt-St. Martin.

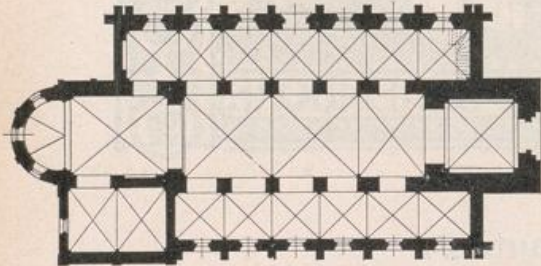


Abb. 71. Alte St. Martinskirche. 1:367.

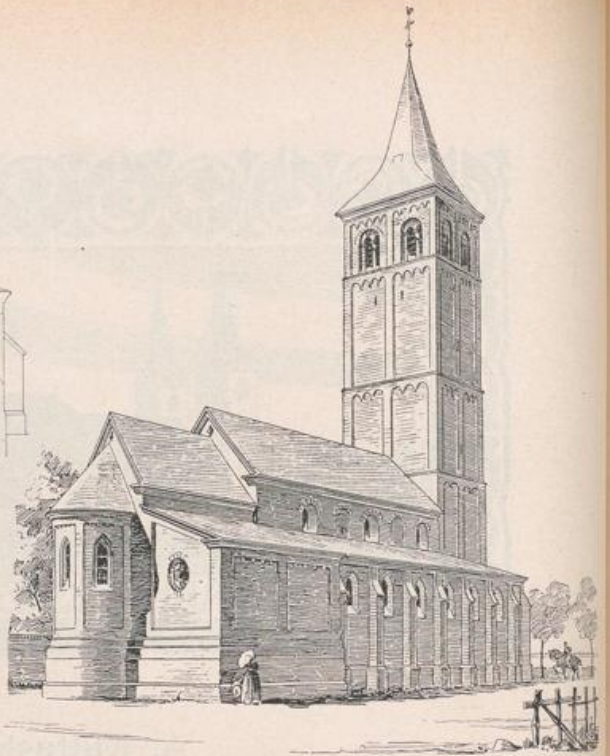


Abb. 72. Alte St. Martinskirche in Bielefeld.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

Abb. 73.  
St. Lambertikirche. Südseite.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



Aus nur wenig späterer Zeit stammen die Uranfänge der Lambertikirche (D 4 und 5). Schon 1159 wird eine Muttergotteskapelle genannt, die sich an der Stelle befand, wo die jetzige Lambertikirche steht, und die später durch eine zu Ehren der Heiligen Lambertus, Severinus und Anno errichtete Kapelle ersetzt wurde. Im Jahre 1206 zur Pfarrkirche



Abb. 74.

St. Lambertikirche.

erhoben, wurde diese gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, nach Verlängerung der bis dahin noch einschiffigen Anlage und Hinzufügung des Turmes, zur Kollegiats- und Stiftskirche umgewandelt. In den Jahren 1370—1394 erfuhr die Kirche eine bedeutende Erweiterung; die Mauern des Schiffes und Chores wurden durchbrochen und die dem Mittelschiffe gleich breiten Seitenschiffe, sowie der Chorumgang hinzugefügt.

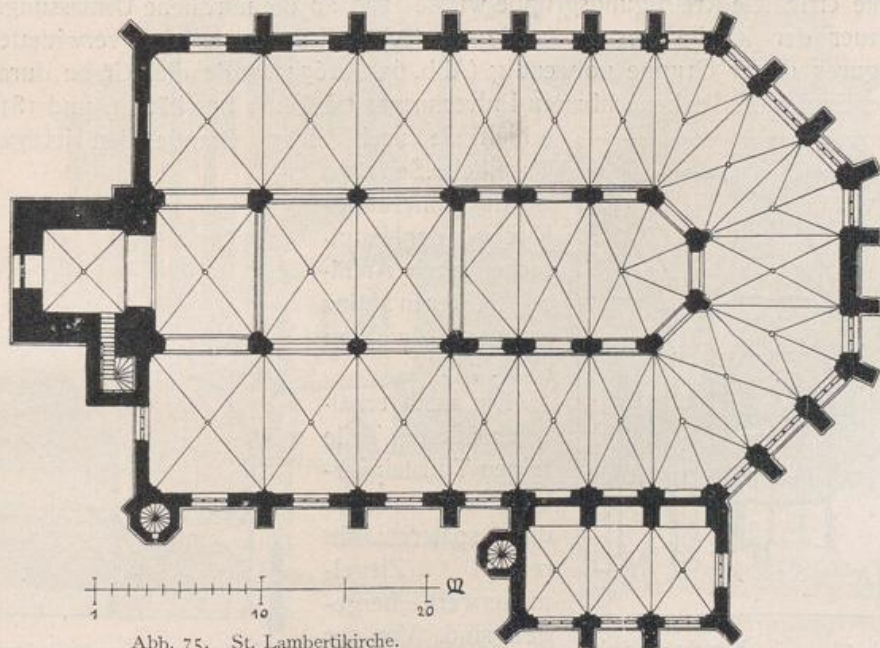


Abb. 75. St. Lambertikirche.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



Abb. 76. Kreuzbrüderkirche (Turmansicht).  
Wiederstellungs-Entwurf.

Nachdem 1394 an der Südseite die zweigeschossige Sakristei, mit bemerkenswertem Erker zur Zeigung der Heiligtümer, angebaut worden war, hatte die Kirche im wesentlichen die heutige Gestalt angenommen (Abbild. 73). Sie zeigt sich uns als dreischiffige gotische Hallenkirche mit um den dreiseitigen

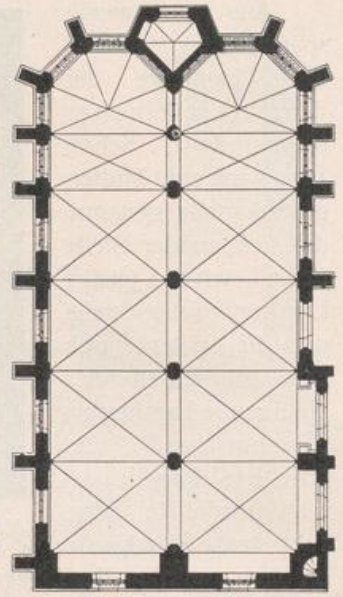


Abb. 77. Kreuzbrüderkirche.  
1 : 464.

Chor herumgeführten Seitenschiffen und schwerem, viereckigem Westturm (Abb. 75).

Die in den Jahren 1447—1476 auf dem die Kirche umgebenden Kirchhofe errichtete Kreuzigungsgruppe wurde 1769 an die nördliche Umfassungsmauer der Kirche versetzt. 1887 war eine Erneuerung der verwitterten Figuren dieser Gruppe notwendig (Abb. 65). 1634 wurde die Kirche durch die Explosion des benachbarten Pulverturmes erheblich beschädigt, und 1815 erhielt sie nach einem Brande den jetzigen Turmhelm. Seit 1870 ist das Innere der Kirche in der Hauptsache durch Architekt Becker in Mainz erneuert worden (Abb. 74).



Abb. 78. Kreuzbrüderkirche.  
Innere Choransicht.

Die noch erhaltenen ältesten Teile zeigen Tuffsteinverblendung, während die späteren in reinem Ziegelmauerwerk hergestellt sind. Von der inneren Ausstattung

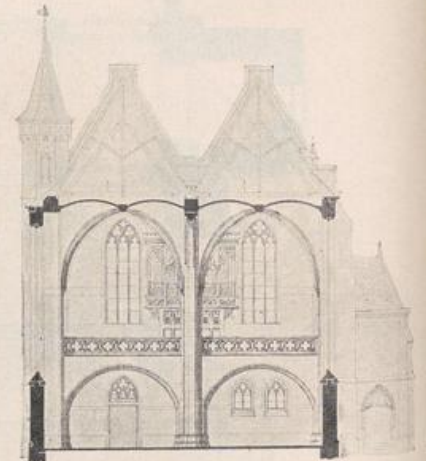


Abb. 79. Kreuzbrüderkirche.  
Querschnitt.



Abb. 80.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

St. Andreaskirche.

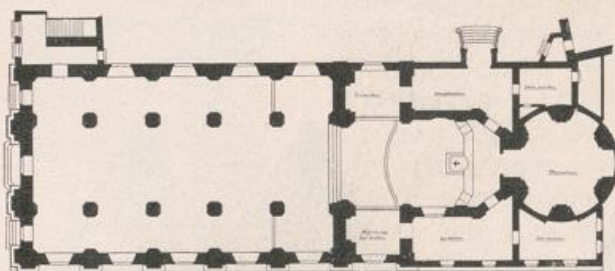


Abb. 81.

St. Andreaskirche. 1:687.

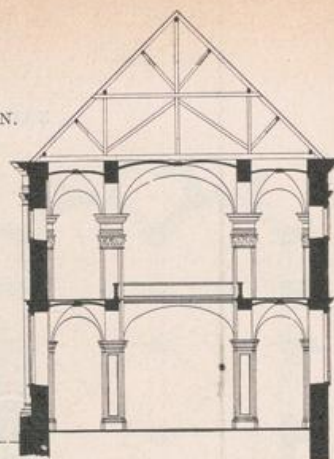


Abb. 82. St. Andreas. 1:458.

der Kirche ist besonders bedeutungsvoll ein von Herzog Wilhelm gestiftetes, reich ausgestattetes Tabernakel (Abb. 63) in spätgotischen Formen mit reichem figürlichem Schmuck (1475—1479); ferner das frühgotische Grabmal der Marg. von Windeck, sowie namentlich das in den Formen der italienischen Hochrenaissance ausgeführte, mit hervorragendem Figurenschmuck versehene Grabmal Wilhelms V. (gestorben 1592) (Abb. 64). Ausserdem weist die Kirche noch eine Reihe bemerkenswerter Epitaphien auf.

Eine nach ihrem Ursprung gleichfalls den ersten Zeiten der Düsseldorfer Geschichte angehörende Kirche ist die in der Ratingerstrasse gelegene Kreuzbrüderkirche (D 4). Schon vor dem Jahre 950 war an ihrer Stelle ein wegen seines wundertätigen Marienbildes viel besuchtes Muttergotteskapellchen vorhanden. In dessen unmittelbarer Nähe stand ein zur Aufnahme der zahlreichen Pilger, zeitweise auch als Hospital dienendes Gasthaus, das Herzog Gerhard I. im Jahre 1445 samt der Kapelle den schon früher von ihm nach Düsseldorf berufenen Kreuzbrüdern übergab. Diese hatten schon im Jahre 1443 in unmittelbarem Anschluss an das Kapellchen



Abb. 83.

St. Andreaskirche.

eine Kirche errichtet, die das seltene Beispiel einer zweischiffigen Anlage mit zwei Chören und dazwischenliegendem Turm bietet (Abb. 77). Die Kirche zeigt schlichte Formen und ist als Ziegelrohbau errichtet, wobei in bescheidenem Umfange Sandstein verwendet worden ist. In ihr wurde 1597 Jakobe von Baden beigesetzt. Das alte darangelehnte Muttergotteskapellchen musste im Anfang des vorigen Jahrhunderts, da es den Verkehr störte, abgebrochen werden, während die Kirche, freilich leider stark verbaut und durch Einziehen von Zwischendecken zu einem Montierungsdepot umgewandelt, uns



Abb. 84. (Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.) Maxkirche.

Für die 1619 nach Düsseldorf gekommenen Jesuiten wurde 1622 bis 1629 durch Herzog Wolfgang Wilhelm die Andreaskirche (D 5) errichtet und ihr gleichzeitig ein polygonales, mit Kuppel überwölbtes Mausoleum angegliedert (Abb. 80). Die eigentliche Kirche, eines der besten Beispiele des rheinischen Jesuitenstiles, besteht in einem dreischiffigen Hallenbau mit durch mächtige Pilaster und weit ausladenden Architrav gegliederten Aussenmauern, zwei den Chor flankierenden Türmen und einfach ausgebildeter Westseite (Abb. 81). Die mit reichem Stuck versehenen Gewölbe werden durch acht kreuzförmige kannelierte Pfeiler mit reichen Kapitellen und Architraven getragen (Abb. 83). In den Seitenschiffen sind gewölbte Emporen angelegt (Abb. 82).

Das an die Kirche anschliessende Kloster wurde 1625 errichtet; es dient jetzt der Königlichen Regierung als Bureaugebäude.

Nachdem die im Jahre 1650 nach Düsseldorf gekommenen Franziskaner 1655—1663 ihre erste Kirche nebst Kloster errichtet hatten, machte sich schon in den Jahren 1734—1737 der Neubau dieser noch heute unter der Bezeichnung Maxkirche (C D 5) bestehenden Kirche und des Klosters

erhalten geblieben ist. In den letzten Jahren sind durch den Architekten Pickel auf Veranlassung der Militärverwaltung Pläne zur Wiederherstellung als Garnisonkirche entworfen, doch ist die Ausführung leider aufgegeben. Die beigegebenen Abbildungen zeigen die Kirche in dieser Rekonstruktion (Abbild. 76, 78, 79).



Abb. 85. Maxkirche.





Abb. 86. Inneres der Garnisonkirche.

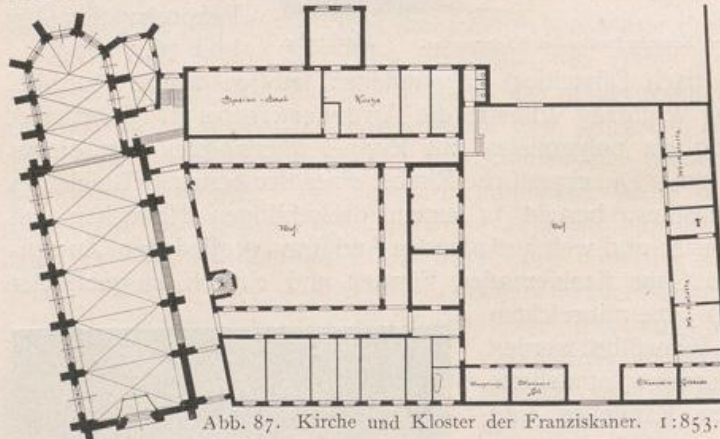


Abb. 87. Kirche und Kloster der Franziskaner. 1:853.

erforderlich. Erstere wurde 1805 nach Aufhebung des Klosters zur zweiten Pfarrkirche der Stadt erhoben. Sie ist ein in einfachen Formen gehaltener Ziegelsteinbau mit Hausteingesimsen und interessantem Dachaufbau (Abb. 84). Ein Turm ist nicht vorhanden; statt dessen erhebt sich über der westlichen Dachabwalmung ein in schönen Formen gehaltener geschiefelter sechsseitiger Dachreiter, der die Glocken aus der im Jahre 1812 geschlossenen Kreuzbrüderkirche enthält. Die Kirche ist eine dreischiffige Hallenkirche, deren flache Kreuzgewölbe durch Stuck-

ornamente verziert sind und auf 18 Säulen mit jonischen Kapitellen und darüber lagern den Gebälkstücken ruhen (Abb. 85).

Im Inneren hat ein aus der Abtei Altenberg stammendes be-

merkenswertes bronzenes Adlerpult von 2 m Höhe aus dem Jahre 1449 aufgestellt gefunden (Abbild. 62).

Von dem Klostergebäude ist noch ein Stück des aus dem 18. Jahrhundert stammenden Kreuzganges vorhanden.

Auf dem Platze des 1634 in die Luft geflogenen, in der Nähe der Lambertikirche gelegenen



Abb. 88. Inneres der Franziskaner-Klosterkirche.

Pulverturms errichteten die 1639 nach Düsseldorf gekommenen Karmeliten im Jahre 1644—1646 ein Kloster mit Kirche (C D 4), das schon 1671 bedeutend vergrößert und in den Jahren 1706—1715 samt der Kirche auf der alten Stelle vollständig neu aufgeführt wurde. Die in Ziegelsteinen mit geringer Hausteingliederung erbaute Kirche ist einschiffig mit segmentbogenförmig geschlossenen Kreuzflügeln. Über der Vierung

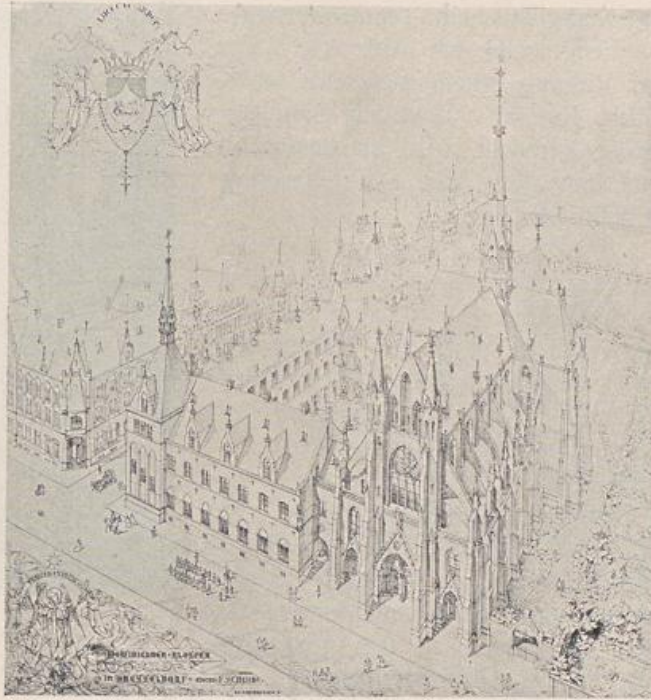


Abb. 89.

Kirche und Kloster der Dominikaner.  
(Nach einer Originalzeichnung von F. Schmidt.)

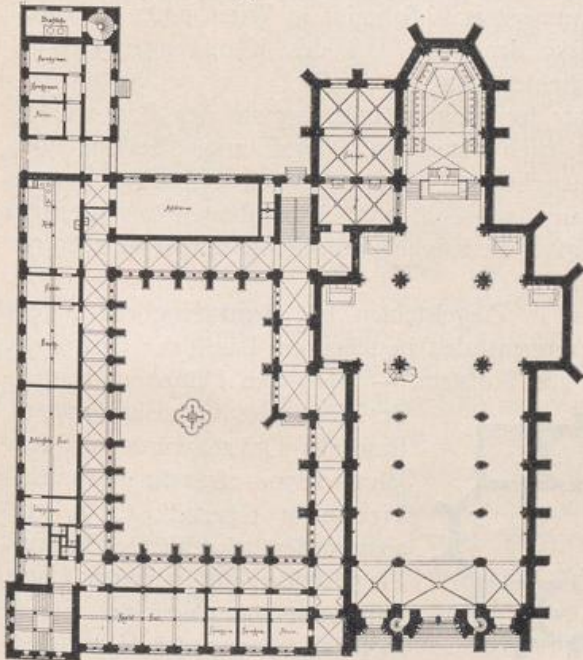


Abb. 90. Kirche und Kloster der Dominikaner. 1 : 818.

erhebt sich eine flach gewölbte Kuppel, während die Kreuzarme durch flache Tonnengewölbe überspannt sind. Die Bemalung der Gewölbe stammt aus dem 18. Jahrhundert. Das Kloster dient heute als Krankenhaus.

An der Stelle des abgebrochenen und 1710 nach der Neustadt verlegten Hubertus-Hospitals wurde 1735 im Anschluss an den Bau der Infanteriekaserne durch Ingenieur Carnon die Garnisonkirche errichtet. Sie ist ein sehr einfacher verputzter Ziegelsteinbau mit abgerundeten Kreuzarmen. Letztere sind mit flachen Kuppeln überdeckt, während

das Langhaus ein segmentförmiges Tonnengewölbe hat (Abb. 86). Über der Vierung erhebt sich eine überhöhte Kuppel. 1824 zur Simultankirche gemacht, wird sie demnächst mit dem Rest der alten Kasernen abgebrochen werden.

Die Kirche und ein Teil des Klosters der Franziskaner wurden in dem Jahre 1855 u. f. an der Oststrasse (E 5) nach den Plänen und unter der Leitung des Klosterbruders Paschalis Gratze erbaut und im Jahre 1860 durch Hinzufügung des Süd- und Westflügels sowie eines Werkstättengebäudes erweitert (Abb. 87). Die einschiffige Kirche wie das Kloster sind in einfachster Weise aus Ziegelsteinen unter sparsamer Verwendung von Hausteinen zu den architektonischen Gliederungen ausgeführt, die Strassenseiten haben neuerdings Ziegelverblendung erhalten.

Im Auftrage des Dominikanerordens wurde in den Jahren 1867 bis 1870 nach Plänen des Dombaumeisters v. Schmidt in Wien unter örtlicher Leitung von Professor Rincklake der erste Teil des Klostergebäudes und der Chor der Kirche errichtet (D 6).

Erst 1886, nach Rückkehr der Dominikaner, konnte der Bau wieder aufgenommen und bis 1887 nach denselben Plänen unter Leitung des Architekten C. Pickel das Kreuzschiff mit hohem, schlank emporstrebendem Dachreiter, sowie das basilikale Langschiff mit Schwibbögen fertiggestellt werden. Die gesamte Bautätigkeit an Kirche und Kloster fand erst 1889/90 ihren Abschluss (Abb. 89—91).

Auch diese Bauanlage ist in Ziegelsteinen mit Sandsteingliederungen ausgeführt; die Sockel und Treppenstufen bestehen aus Basaltlava, Gewölberippen, innere Gesimse usw. aus Tuffstein. — Nach den Plänen und unter der Leitung des Franziskanerpaters Paschalis Gratze wurde in den Jahren 1870—1872 die St. Josefskirche in Oberbilk (F 6), ein ausserordentlich schlichter Bau aus Ziegelsteinen mit geringer Hausteinverwendung, errichtet. Sie ist basilikal mit vor der Mittelachse liegendem Turm angeordnet und



Abb. 91. Inneres der Dominikaner-Klosterkirche.

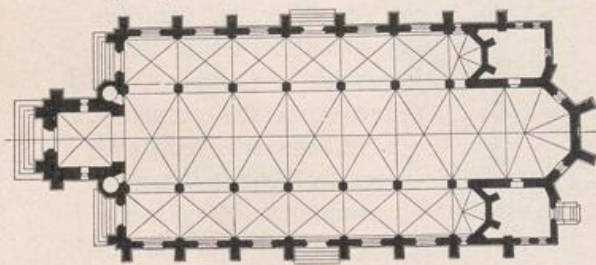


Abb. 92.

St. Josefskirche in Oberbilk.



Abb. 93. Neue Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit.



Abb. 95. Mariä-Himmelfahrtkirche.

nach Osten durch drei Chöre geschlossen (Abb. 92). Der Aufbau des ins

Achteck übergeführten Turmes wurde von der Höhe des Mittelschiffdaches aufwärts erst 10 Jahre später nach den Plänen der Architekten Rincklake und Pickel ausgeführt. — Die in den Jahren 1892/93 mit zwei West- und einem Chorturm errichtete Kirche

zur heiligen Dreifaltigkeit in Derendorf (E 3), ein dreischiffiger, niedriger, sehr einfacher Backsteinbau mit flacher Decke, war bei dem bedeutenden Anwachsen dieses Stadtteiles nicht mehr ausreichend und sollte zu Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts durch eine neue ersetzt werden. In einem engeren Wettbewerb errang Architekt Pickel den ersten Preis und wurde mit der Ausführung auf grund seines Entwurfes betraut. Die Kirche erhielt ihren Platz in der Nähe

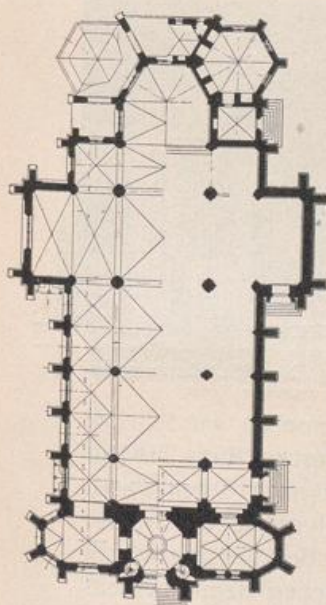
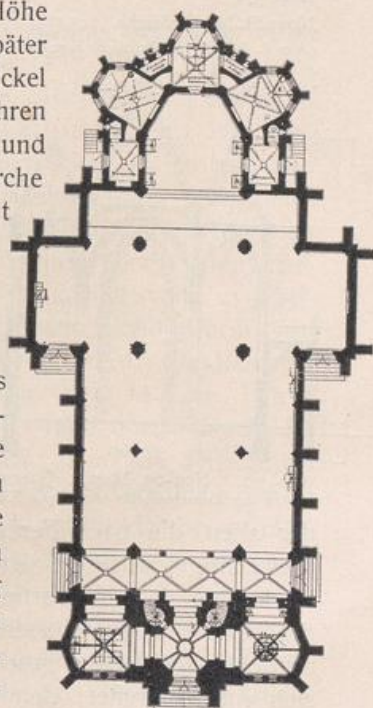


Abb. 94. Neue Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit.

Abb. 96. Mariä-Himmelfahrtkirche.  
1 : 666.

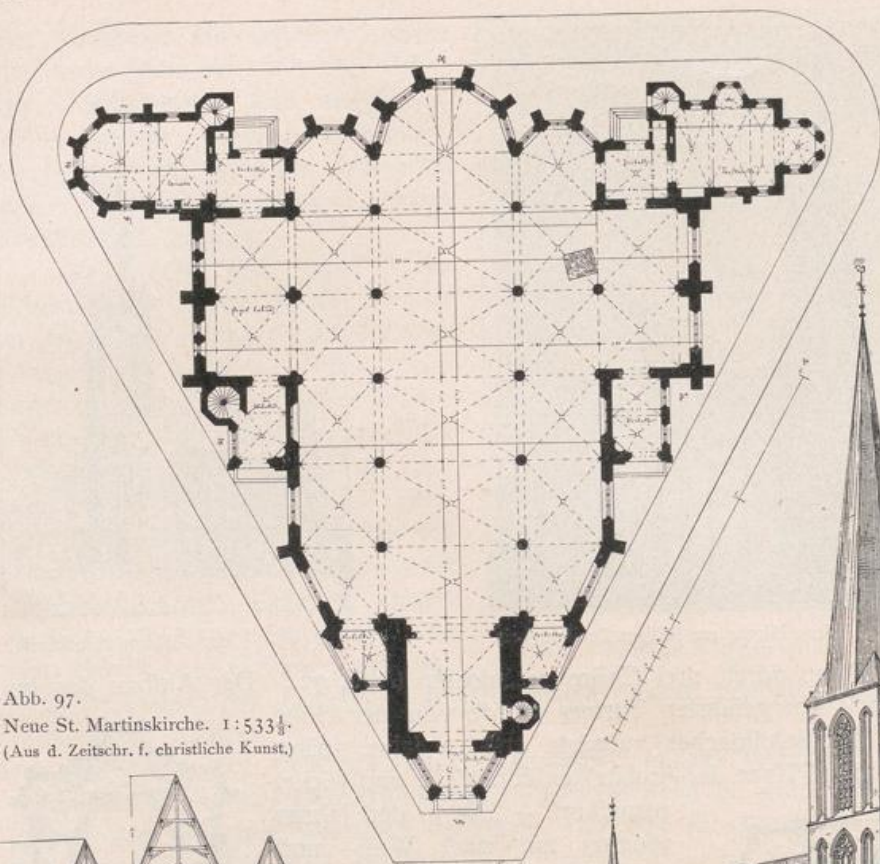


Abb. 97.  
Neue St. Martinskirche. 1:533½.  
(Aus d. Zeitschr. f. christliche Kunst.)

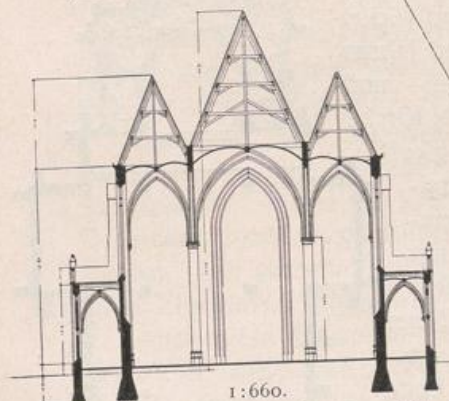


Abb. 98. Neu-St. Martin. Querschnitt.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)

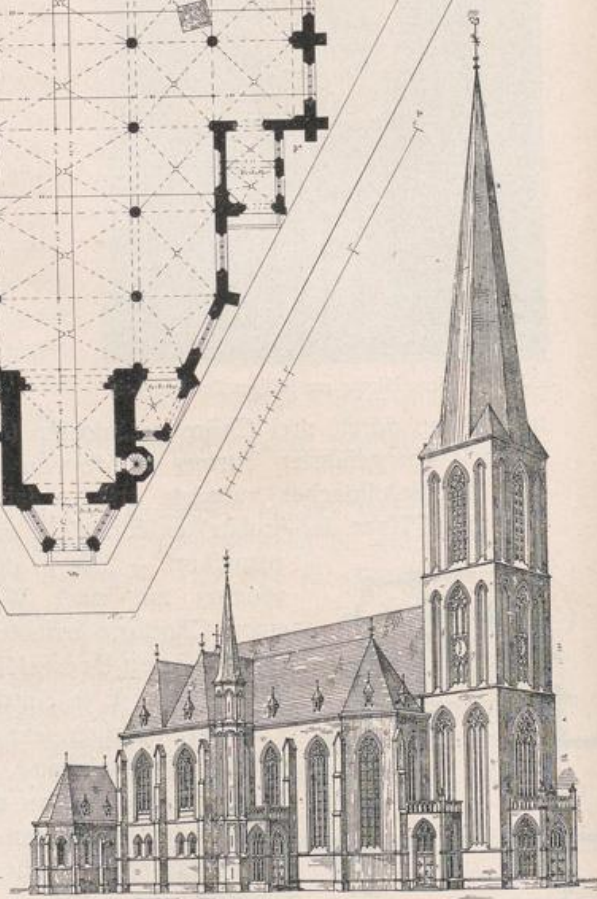


Abb. 99. Neue St. Martinskirche.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)

der alten, die nach Fertigstellung des Neubaus abgebrochen wurde. Die dreischiffige, vermöge der weiten Säulenstellung sehr durchsichtige Hallenkirche hat stark hervortretende Kreuzschiffel und ist nach Osten durch drei Chöre abgeschlossen, von denen der mittlere polygonal, die beiden seitlichen rechteckig geschlossen sind (Abb. 94). Über der Vierung erhebt sich ein Dachreiter; den westlichen Abschluss bilden neben dem oben ins Achteck übergeleiteten Hauptturm zwei polygonal geschlossene, quer zur Längsachse angeordnete Kapellen (Abb. 93). Um den Chor gruppieren sich die

niedrigen Sakristeien. Zur Verblendung aller Aussenflächen, sowie für sämtliche Architekturteile des Äussern und Innern ist ein heller Sandstein von der Saar verwendet worden. Die Baukosten betragen bei einem verfügbaren Laienraum von etwa 850 qm für ungefähr 2500 Besucher rd. 415 000 Mark.

Die Mariä-Himmelfahrtkirche im Vorort Flingern (E 4) ist in einfachen Formen als dreischiffige Hallenkirche mit Kreuzflügeln erbaut; der Hauptchor, um den sich die Sakristeien und sonstigen Nebengelasse gruppieren, zeigt die Form des halben Rechtecks. Der in der Verlängerung des Langschiffes angeordnete viereckige Glockenturm ist von zwei Seitenkapellen flankiert (Abb. 95 und 96). Als Baustoffe haben auch hier wieder Ziegelsteine, sowie für die Architekturteile Hausteine gedient. Die Kirche bietet für 1800 bis 2000 Besucher Raum und ist mit einem Kostenaufwande von 240 000 Mark nach den Plänen des Architekten Pickel



Abb. 100.

Abgebrochene Lorettokapelle.

in den Jahren 1890—1892 erbaut. — An der Kreuzung der Bilker Allee mit der Lorettostrasse in Unterbilk stand früher die 1685 gegründete,

1740 bedeutend erweiterte Lorettokapelle, ein einfacher Bau in toskanischer Renaissance mit drei gleich breiten, durch schwere Pfeiler getrennten, überwölbten Schiffen und massivem, zwiebelgekröntem Vierungsturm (Abbild. 100 und 101). Das Bauwerk musste der in den Jahren 1894—1896 durch den Architekten Tepe aus Driebergen bei Utrecht erbauten neuen St. Martinskirche weichen



Abb. 101.

Inneres der Lorettokapelle.

(C 6). Diese ist ein dreischiffiger Bau mit Querschiff und drei polygonal geschlossenen Chören. Den Seitenchören schliessen sich die Sakristei und die Taufkapelle an; den westlichen Abschluss der ganzen Baugruppe, die das dreieckige Baugrundstück nahezu vollständig bedeckt (Abb. 97 und 98), bildet ein grosser quadratischer Glockenturm (Abb. 99). Bei einem Laienraum von rund 850 qm Grösse bietet die Kirche ungefähr 2500 Besuchern Platz. Als Baumaterial sind in der Hauptsache Ziegelsteine, für Gesimse,

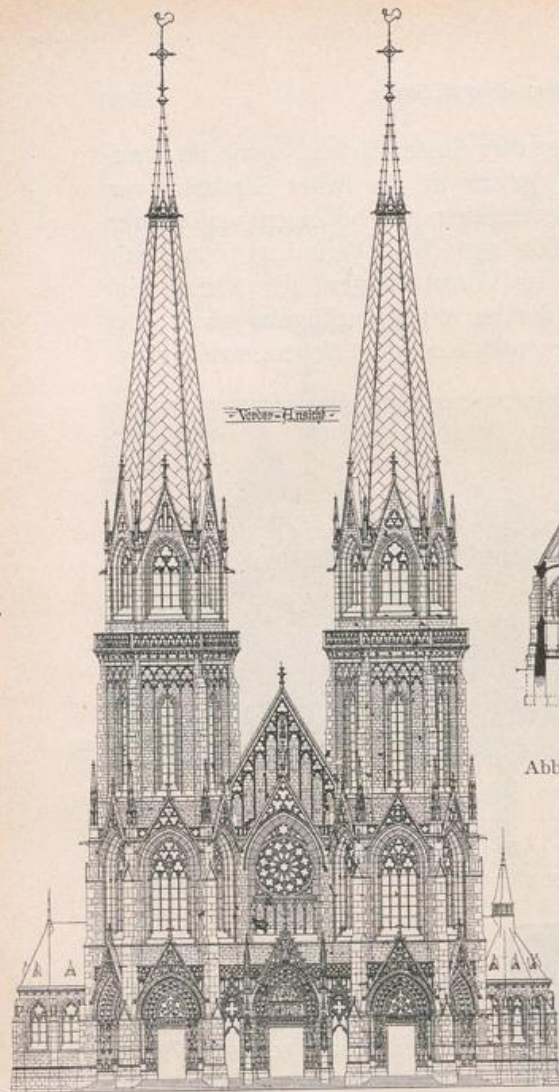


Abb. 102. Mariä-Empfängniskirche. 1:540.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)

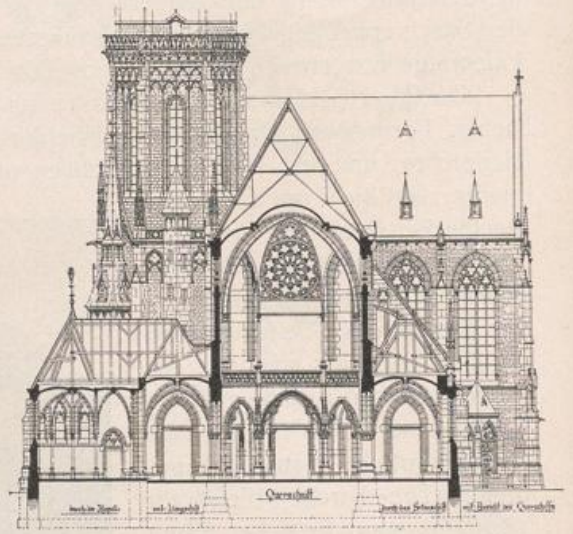


Abb. 103. Mariä-Empfängniskirche.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)

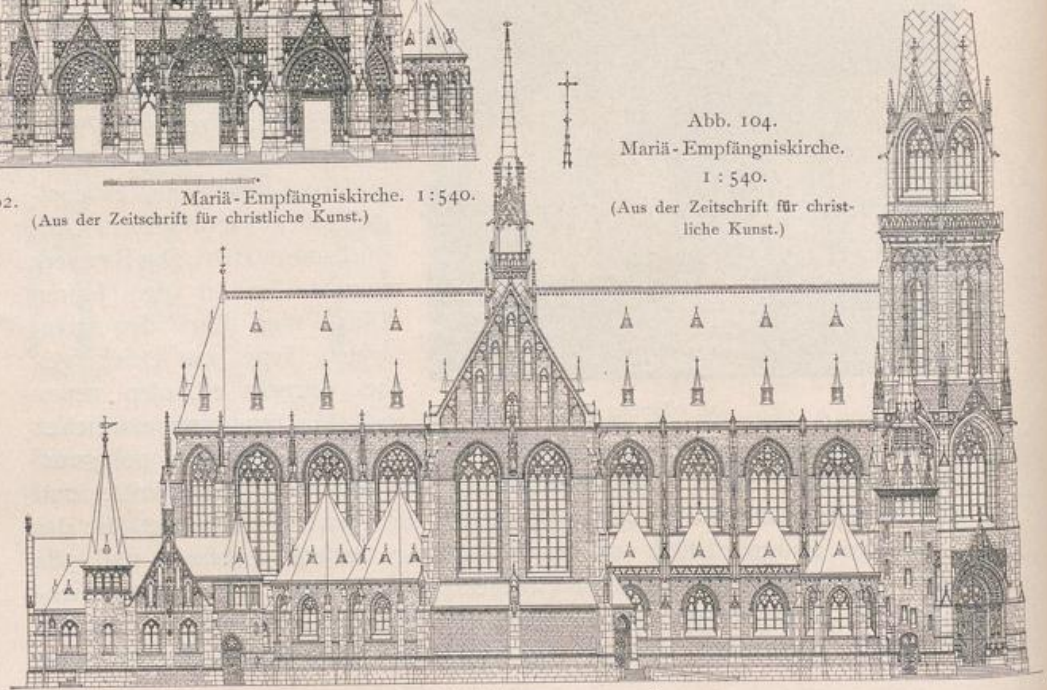


Abb. 104.  
Mariä-Empfängniskirche.  
1:540.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)

Masswerk usw. in mässigem Umfange Sandstein verwendet worden.

In den Jahren 1894—1896 wurde für die von der Derendorfer Pfarre abgezwigte Süd-Pempelforter Pfarrgemeinde nach dem bei einem öffentlichen Wettbewerbe mit dem ersten Preise gekrönten Entwurf des Architekten L. Becker in Mainz die Mariä-Empfängniskirche in der Oststrasse errichtet (E 5) (Abb. 102—104).

Der in reichen Formen der rheinischen Hochgotik ausgeführte Bau hat in allen sichtbaren Flächen Tuffsteinverblendung erhalten; das gleiche Material ist auch für die Masswerke und inneren Architekturglieder, sofern sie keinen erheblichen Druck aufzunehmen haben, verwendet, während zu den stark belasteten und dem Wetter besonders ausgesetzten Bauteilen grauer Sandstein gewählt worden ist.

Der dreischiffige basilikale Bau mit weit ausladenden Querschiff-Flügeln hat neben dem mit Umgang versehenen Hochchor noch vier kapellenkranzartig angeord-

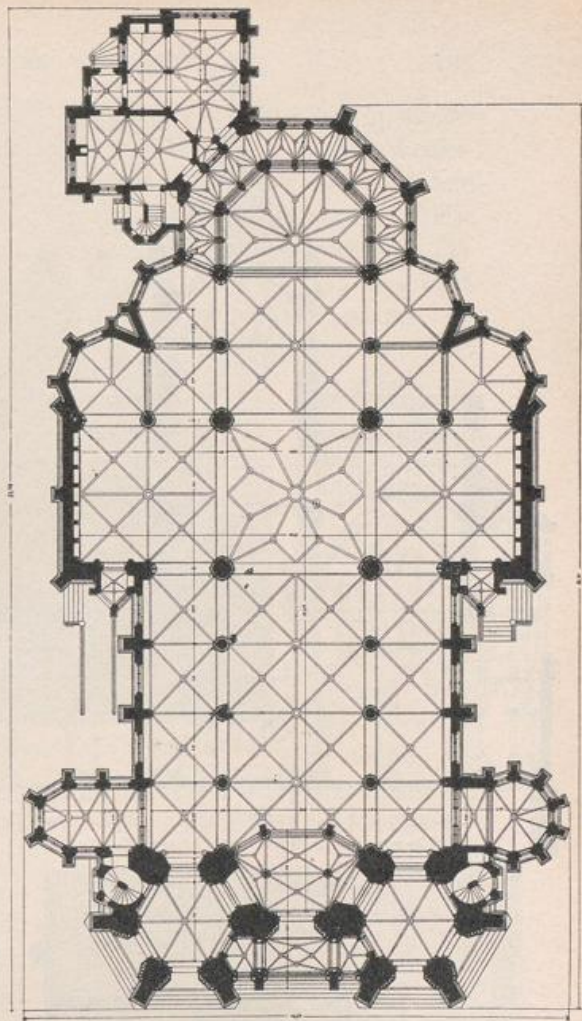


Abb. 105.

Mariä-Empfängniskirche. 1 : 540.

Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)



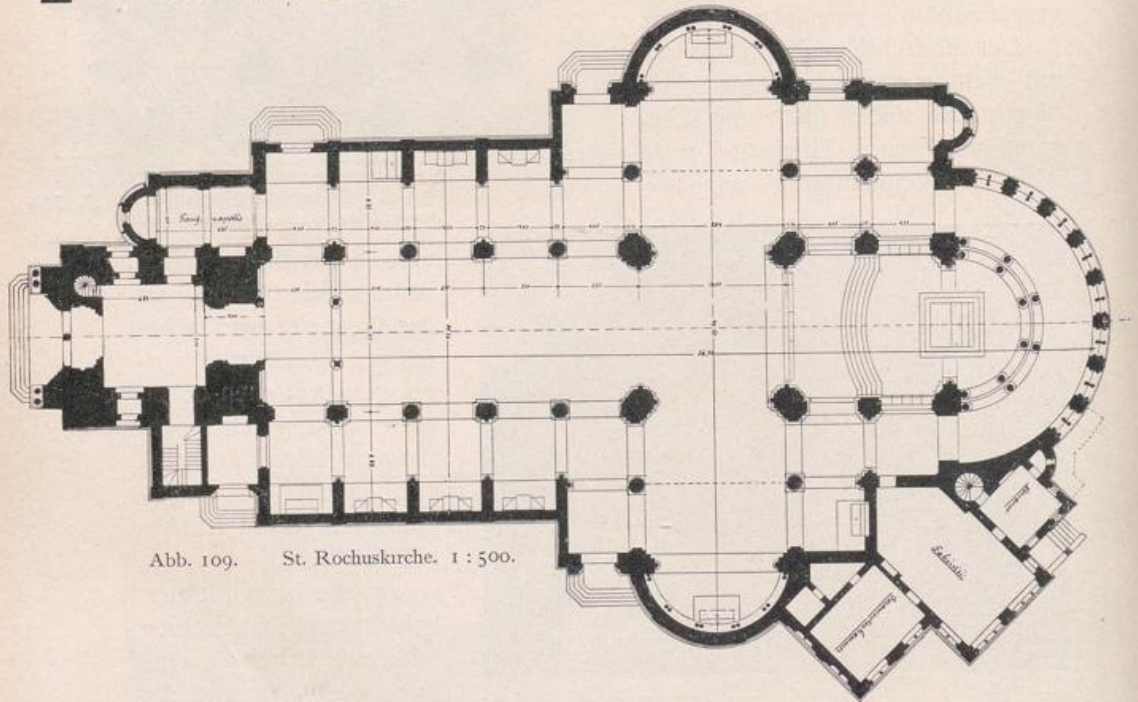
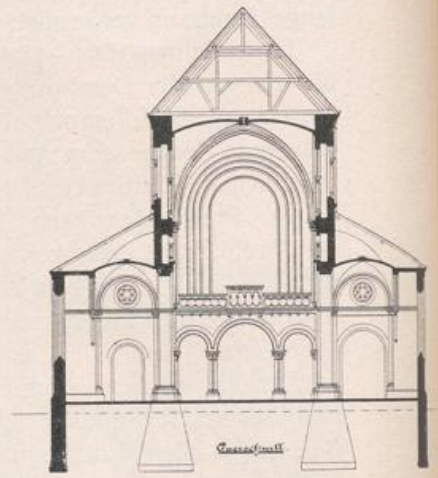
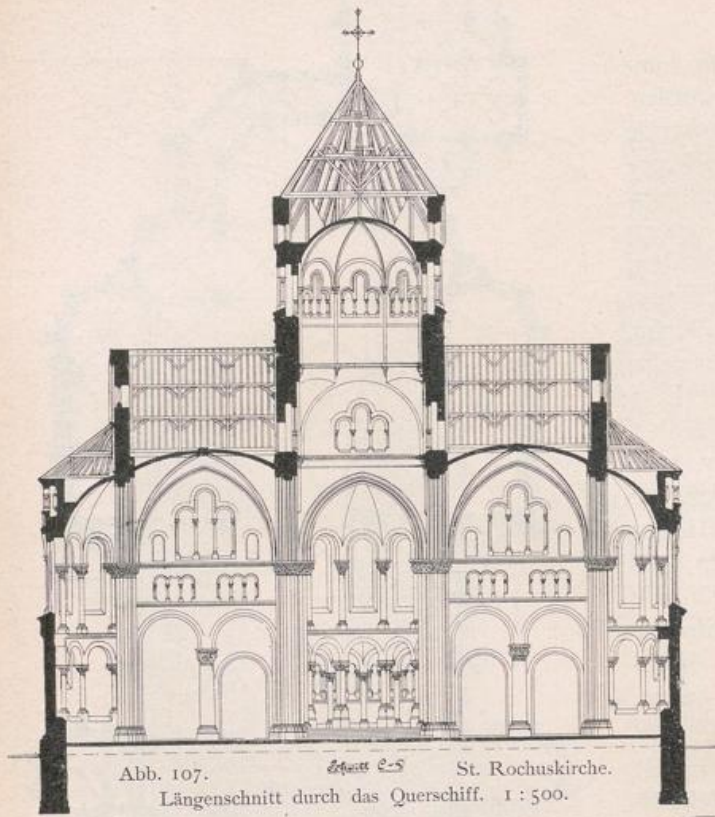
Abb. 106.

Choransicht der Mariä-Empfängniskirche.

nete Seitenchöre. Den Seitenschiffen sind an der Westseite zwei sechseckige Haupttürme vorgelagert, zwischen denen nach aussen eine geräumige offene Vorhalle, nach innen die Orgelbühne eingebaut ist (Abbild. 105).

An die beiden letzten Felder der Seitenschiffe schliesst sich je eine Kapelle an, während die





Sakristei und ein Sitzungssaal an der Südseite des Chores, unter einem Dache vereinigt, als selbständiges Bauwerk angegliedert sind.

Die Kirche bietet Raum für 3000 Besucher und hat 830 000 Mark gekostet. (Abbild. 106). — In den Jahren 1894—1897 entstand nach

Abbildung 106 bildet eine dreischiffige Pfeiler-Säulenbasilika mit halbkreisförmig geschlossenem und mit einem Umgang geziertem Chor. Die dreischiffigen Kreuzflügel



Abb. 110.

Choransicht der St. Rochuskirche.

den in öffentlichem Wettbewerbe mit dem ersten Preise gekrönten Plänen des Prof. Kleesattel die Kirche der gleichfalls aus der Derendorfer Pfarre hervorgegangenen St. Rochus-Gemeinde (E4) (Abb. 107-109).

Das in reichen Formen romanischer Bauweise errichtete Gotteshaus



Abb. 111. St. Rochuskirche. Blick in das Querschiff.



Abb. 112. St. Rochuskirche. Langschiff nach Westen.



Abb. 113. Abgebrochene  
Rochuskapelle.

haben ebenfalls halbkreisförmige Abschlüsse erhalten. Über der Vierung erhebt sich ein massiver achteckiger Turm von 47 m Höhe. Dem durch Triforienumgänge und Fensterarkaden reich gegliederten Mittelschiff ist ein mächtiger, 83 m hoher Hauptturm vorgelagert, dessen reich ornamentiertes Portal und Eingangshalle besonders bemerkenswert sind. Die dem Hauptchor beiderseitig angegliederten Osttürmchen vervollständigen die reiche Gruppierung der ganzen Bauanlage (Abb. 110—112).

Die Orgelbühne erstreckt sich über das obere Turmgeschoss und das ganze erste Mittelschiffsjoch und bietet somit einer beträchtlichen Anzahl von

Sängern Raum. Sakristei und Nebenräume liegen in den einspringenden Ecken zwischen Chor und Kreuzschiff.

Die Aussenflächen der Kirche sind mit Tuffstein verblendet, während die Architekturglieder in der Hauptsache aus Sandstein bestehen. Zu den Arkadensäulen des Mittelschiffs ist belgischer Granit verwandt. Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Einrichtung, Glocken usw. rd. 800 000 Mark. Bei etwa 1280 qm Laienraum bietet die Kirche 3400 Besuchern Platz.

In der Nähe des Standplatzes der jetzigen Rochuskirche befand sich früher eine schmucklose kleine Kapelle, die Rochuskapelle, die im Jahre 1667 aus Anlass des Erlöschens einer Pestepidemie erbaut war, nach Fertigstellung der Kirche gleichen Namens aber abgebrochen wurde. Sie war ein einschiffiger, kreuzförmiger, gewölbter Bau mit geschweiften Giebeln und achtseitigem Dachreiter (Abb. 113).

Gleichzeitig mit der Spaltung der Derendorfer Kirchengemeinde in drei selbständige Gemeinden vollzog sich auch das Aufblühen der früher durch die Bahnlinien abgeschnittenen und infolgedessen etwas zurückgebliebenen südlichen Stadtteile. Hier entstand um



Abb. 114. St. Petrikirche.  
Nord-(Turm)Seite. 1 : 700.

die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Friedrichsstadt als neue selbständige Pfarrgemeinde die St. Petrusgemeinde. Zur Gewinnung der Baupläne für deren auf dem sog. Kirchplatz (D 6) zu erbauende Kirche, die Petruskirche, wurde ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben. Aber von den eingereichten Entwürfen konnte keiner als für die Ausführung ohne weiteres geeignet anerkannt werden. Erst ein zweiter engerer Wettbewerb hatte das Ergebnis, dass der Architekt Pickel mit der weiteren Bearbeitung seines preisgekrönten Entwurfes und später mit der Leitung des Neubaus nach diesem Entwurf betraut wurde (Abb. 114 und 115).

Das imposante Gotteshaus zeigt die Formen reicher Spätgotik. Alle äusseren Flächen sind mit Tuffquadern verblendet, während die Architekturglieder in rotem Pfälzer Sandstein hergestellt sind. Der reich gegliederte Bau ist eine dreischiffige Hallenkirche mit tiefem, nach dem halben Zehneck geschlossenem, von zwei Türmchen flankiertem Chor und polygonal geschlossenem Kreuzschiff, über dessen Vierung sich ein schlanker sechseckiger Dachreiter erhebt.



Abb. 115. Choransicht der St. Petrikirche.



Abb. 116. Choransicht der St. Petrikirche.

Die nach Süden orientierte Kirche findet ihren nördlichen Abschluss in einem mächtigen, etwa 80 m hohen Hauptturm, dem nach Osten und Westen je eine geräumige Eingangshalle vorge lagert ist. Den ersten Seitenschiffeldern schliessen sich niedrige polygonal ausgebildete Kapellen an; um den Chor gruppieren sich die zweigeschossige Sakristei und die Taufkapelle (Abb. 117).

Der Innenschmuck der Kirche, von dem als besonders bemerkenswert die schönen Glasfenster, ferner auch Altar, Kanzel, Chorgestühl und Triumphkreuz hervorzuheben sind, ist besonders reich (Abb. 116). Leider wird aber die Wirkung des Innenraumes durch die wenig gelungene Ausmalung stark beeinträchtigt.

Bei rund 920 qm verfügbarem Laienraum finden etwa 3000 Besucher in der Kirche Platz. Die Baukosten betragen einschliesslich Zentralheizung, elektrischer Beleuchtung, Wasser- und Kanalanschluss, jedoch ausschliesslich der inneren Ausstattung, rund 610 000 Mark.

Da trotz der Erbauung der Rochus- und der Mariä-Emmpfängniskirche dem kirchlichen Bedürfnis der Derendorfer Gemeinden noch nicht Genüge getan war, wurde in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts nach den Plänen des Architekten Pickel an der Kaiserswertherstrasse die in einfachen romanischen Formen gehaltene St. Adolfskirche (D 3) begonnen, jedoch vorläufig die Kirche zu Flehe und die Suitbertuskirche an der Werstenerstrasse, und als Tochterkirche der St. Josefspfarre in Oberbilk die neue Kirche an der Lessingstrasse.

Die vom Architekten Pickel entworfene Kirche zu Flehe (C 9) zeigt die interessante Anordnung eines zweischiffigen Langhauses mit in der Achse vorgelagertem Hauptturm, zweischiffigem Querschiff und dreischiffigem Chor-anbau (Abb. 120 und 121). Die äusseren Flächen werden mit Ziegelsteinen verblendet, die Architekturteile in Hausteinen ausgeführt. Bei 620 qm Laienraum wird die Kirche für etwa 1800 Besucher Raum bieten. Die Baukosten sind auf rund 190 000 Mark veranschlagt.

Die vom Architekten Tepe entworfene dreischiffige Suitbertuskirche (D 7) erhält ein basilikales Langhaus mit Kreuzschiff und polygonal geschlossenem

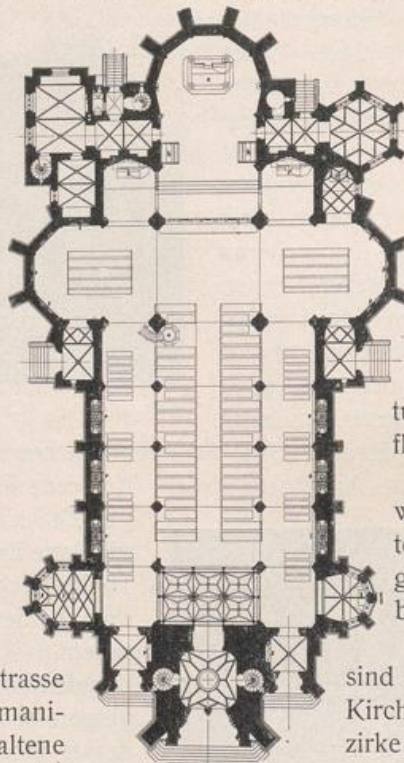


Abb. 117. St. Petrikerche.  
1 : 750.

nur Chor und Querschiff vollendet. Sie ist als dreischiffige, flach gedeckte Pfeiler-Säulen-Basilika mit zwei Westtürmen, Kreuzschiff und halbkreisförmig geschlossenem Chor gedacht. Die Vierung soll später ein ins Achteck übergeführter Kuppelturm krönen. Die Aussenflächen erhalten Tuffquaderverblendung, während die Architekturteile aus Sandstein hergestellt werden (Abbild. 118 und 119).

In der Entstehung sind ferner drei weitere Kirchen für die Aussenbezirke Düsseldorfs begriffen, und zwar als Filialkirchen der Bilker St. Martinspfarre

Chor, der von zwei Seitenchören flankiert wird. Dem Mittelschiff ist ein quadratischer Hauptturm vorgelegt (Abb. 122 und 123). Die Ausführung erfolgt in ähnlicher Weise wie bei der St. Martinskirche in Bilk. Die Besucherzahl ist bei 900 qm Laienraum auf rund 3000 Personen, die Baukosten sind auf rund 300 000 Mark angenommen.

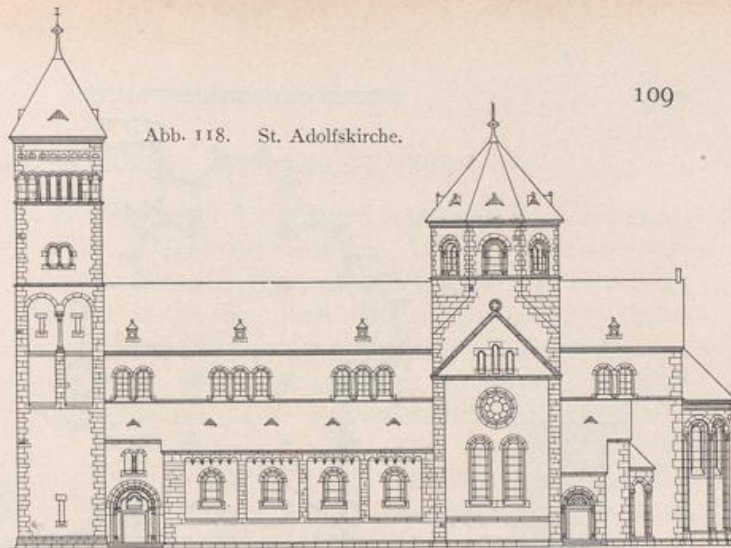


Abb. 118. St. Adolfskirche.

Die neue Oberbilker Kirche (E 6) zeigt eine fünfschiffige Anlage mit seitlich angeordnetem Turm; die drei Mittelschiffe sind gleich hoch, während die beiden äusseren Seitenschiffe niedriger gehalten sind. Der Chor bildet in gleichfalls dreigliedriger Anordnung die Fortsetzung der drei Mittelschiffe. Ihm schliesst sich eine zweigeschossige Sakristei an (Abb. 125). Die äusseren Flächen der Kirche werden verputzt, während Ecken, Gesimse und sonstige Architekturteile aus Hausteinen hergestellt werden sollen (Abbild. 124). Der verfügbare Laienraum beträgt 825 qm und genügt für eine Besucherzahl von 2300 Personen. Die Kosten sind auf rund 400 000 Mark veranschlagt. Der Entwurf stammt von dem Architekten Pickel.



### Klöster.

Die kleineren Klosteranlagen der Stadt, die sämtlich ohne nennenswertes architektonisches Interesse sind, mögen hier nur erwähnt sein. Es sind die Frauenklöster zu St. Anna und der Ursulinen in

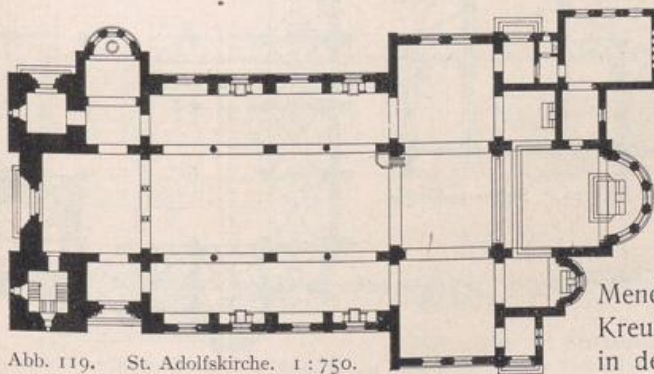


Abb. 119. St. Adolfskirche. 1:750.

der Ritterstrasse, die Klöster der Clarissen in der Kaiserstrasse, der Schwestern vom armen Kinde Jesu in der Annastrasse, der Franziskanerinnen zum Herzen Jesu in der Mendelssohnstrasse und der Kreuzschwestern Christi Hilf in der Flurstrasse.

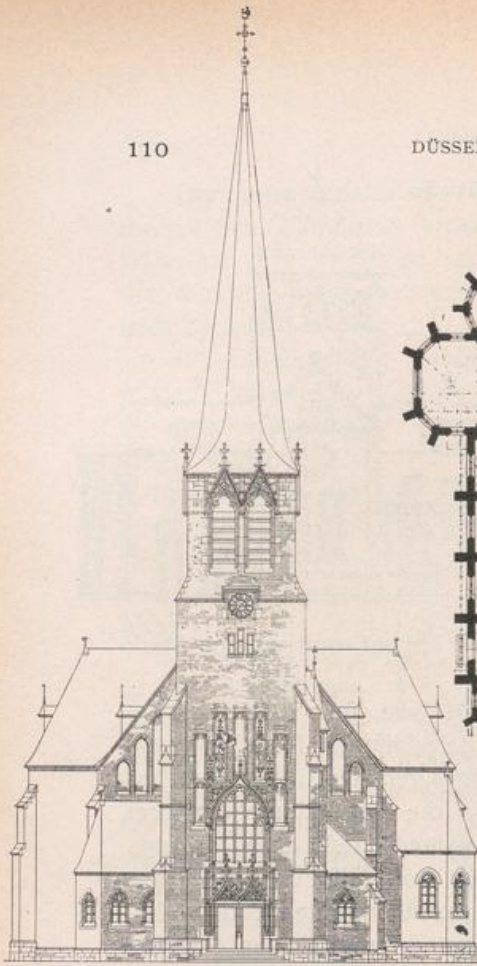


Abb. 120. Kirche zu Flehe. 1:481.

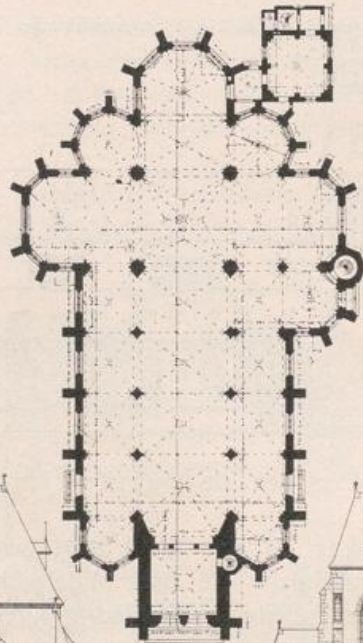


Abb. 122. Suitbertuskirche. 1:718.

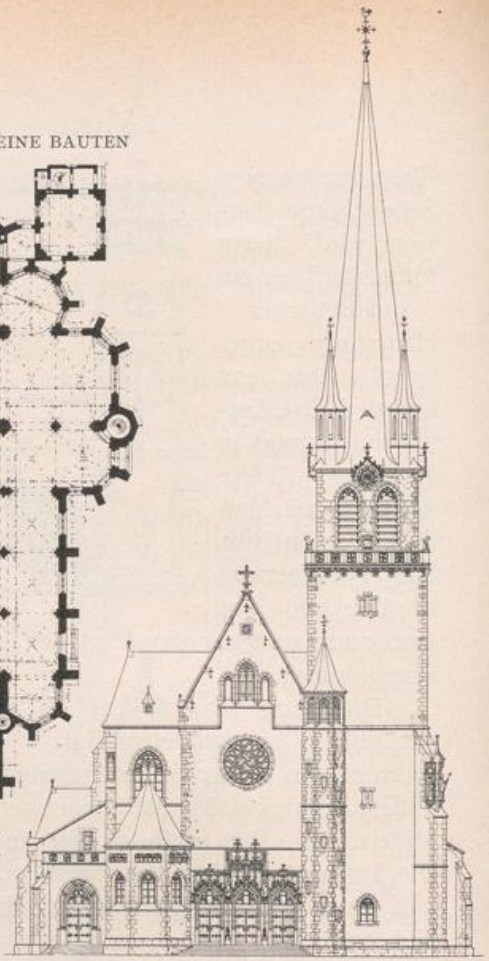


Abb. 124. Neue Oberbilker Kirche. 1:605.

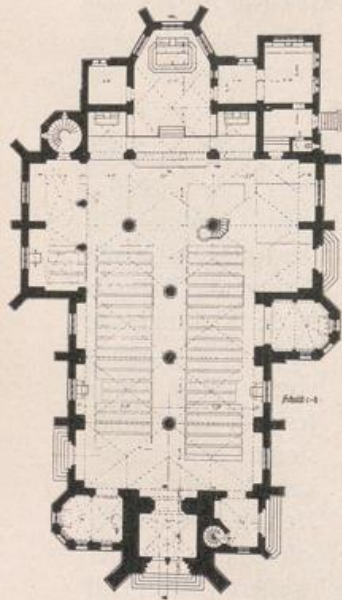


Abb. 121. Kirche zu Flehe. 1:670.

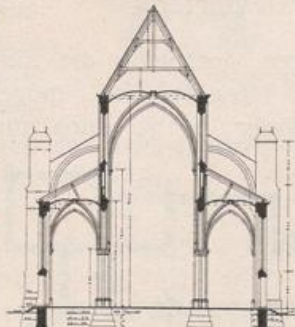


Abb. 123. Suitbertuskirche.

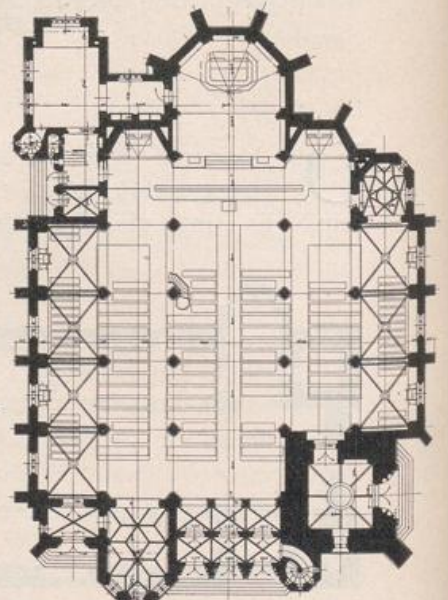


Abb. 125. Neue Oberbilker Kirche. 1:652.

### Katholische Kirchen der nächsten Umgebung.

Sehr beachtenswerte kirchliche Bauten sind auch in der nächsten Umgebung Düsseldorfs vorhanden. Die älteste, schon im Anfang des achten Jahrhunderts durch den heiligen Suitbertus gegründete Stiftskirche befand sich in Kaiserswerth. Sie wurde um die Mitte des 11. Jahrhunderts durch eine mit flacher Decke versehene Pfeilerbasilika ersetzt, der sich drei Apsiden und ein Westturm angliederten. In dieser Gestalt war die Kirche vermutlich schon um das Jahr 1050 vollendet. Die mannigfaltigsten Umbilden sind

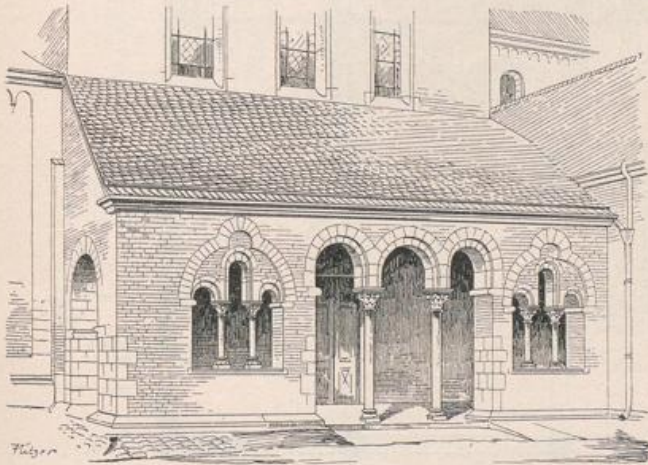


Abb. 126. Stiftskirche zu Kaiserswerth. Nördliche Vorhalle.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

über dieses hochinteressante Gotteshaus hinweggegangen, jedoch ohne dass es jemals gänzlicher Vernichtung anheimgefallen wäre. Aus fortifikatorischen Gründen musste im Jahre 1243 der Turm abgetragen werden, während im Jahre 1248 die ganze Choranlage bei einer Belagerung Kaiserswerths zerstört wurde. Aber wahrscheinlich schon im Jahre 1264 entstand in den Formen des romanischen Übergangsstiles ein neuer, noch jetzt vorhandener Chor. Bei einer Belagerung und Beschiessung Kaiserswerths im Jahre 1702 wurde die Kirche nochmals stark beschädigt, so dass sie von 1703—1717 abermals einer Wiederherstellung unterworfen werden musste. Der 1243 abgetragene Turm erfuhr im Jahre 1765 eine notdürftige Erneuerung. Schliesslich fand

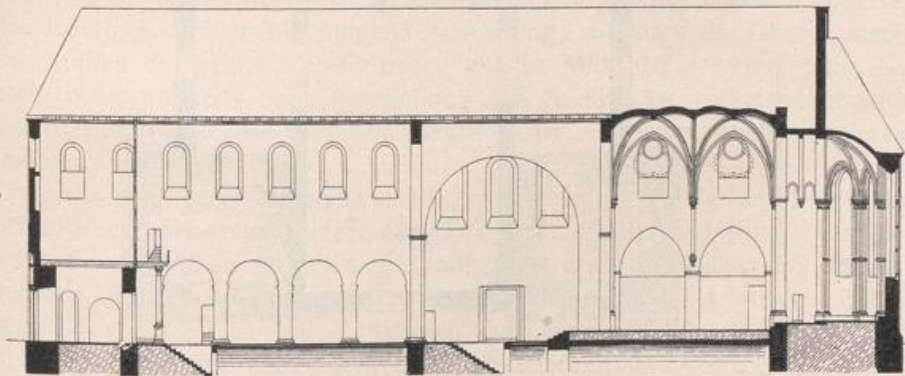


Abb. 127. Längenschnitt der Stiftskirche zu Kaiserswerth. 1 : 600.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



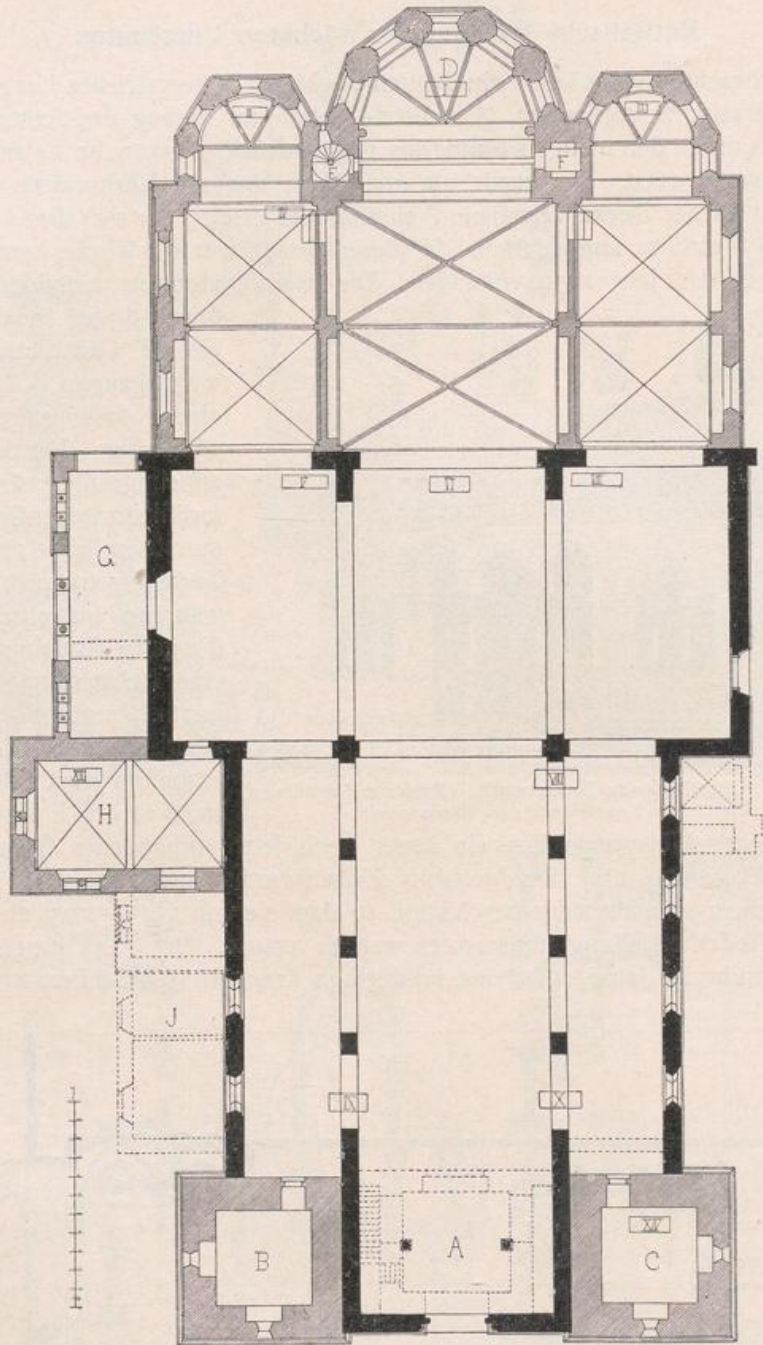


Abb. 128.

Stiftskirche zu Kaiserswerth. 1 : 400.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

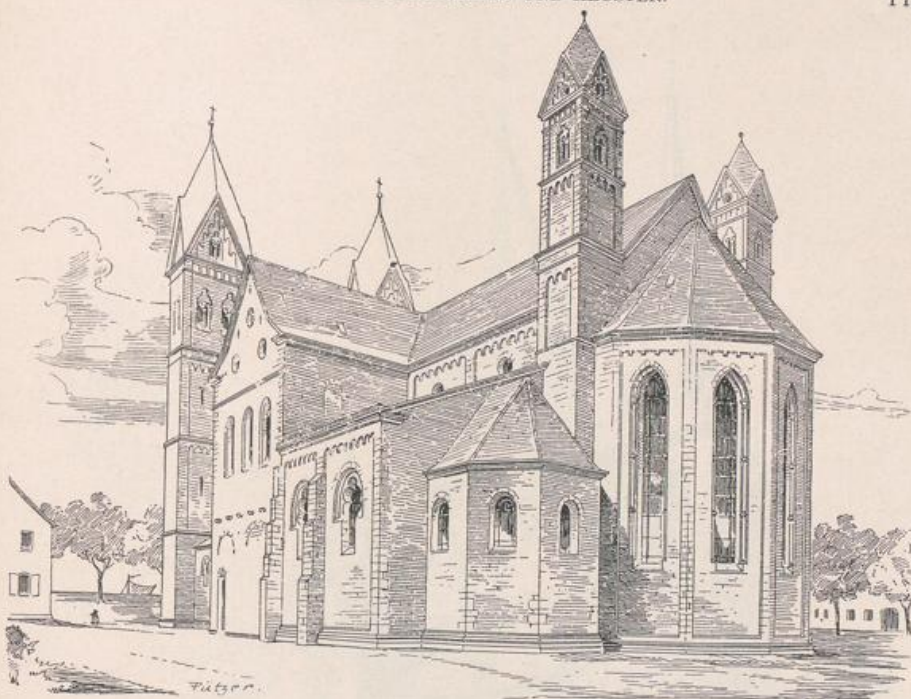


Abb. 129.

Stiftskirche zu Kaiserswerth.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz).

in den Jahren 1870—1877 durch den Professor A. Rincklake und unter der örtlichen Bauaufsicht des Architekten Pickel ein durchgreifender Um- und Ausbau der Kirche statt. An Stelle des durch die unmittelbare Nähe des stark abfallenden Rheinuferes in seiner Standfestigkeit bedrohten Westturmes wurden zwei seitliche Türme errichtet (Abb. 128). Die sehr beachtenswerte, bis dahin vermauert gewesene nördliche Vorhalle (Abb. 126) wurde freigelegt und wiederhergestellt, sowie das alte, die Kirche teilweise verdeckende und verunzierende Abteigebäude abgebrochen. Ferner wurden die beiden Krypten aus dem 17. Jahrhundert geschlossen (Abb. 127). Im Innern erhielt zunächst das Langhaus eine wohlgelungene Ausmalung; diejenige des Chores, sowie der Aufbau der beiden Chortürmchen um die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts unter der Leitung des Architekten Pickel vollendeten das prächtige Bild, das sich dem Besucher der Kirche im Äusseren wie im Inneren bietet (Abb. 129).

Von besonderer kunstgeschichtlicher Bedeutung ist der in der Kirche befindliche Suitbertusschrein aus vergoldetem Kupferblech mit Eichenholzkern, dessen Aufbau und Ornamentierung der spätrömischen Periode angehören, während sein figürlicher Schmuck bereits frühgotischen Einfluss zeigt. Die Kirche ist mit Tuffsteinen verblendet; die Architekturteile bestehen aus Sandstein und Trachyt, die Dachflächen sind geschiefert.

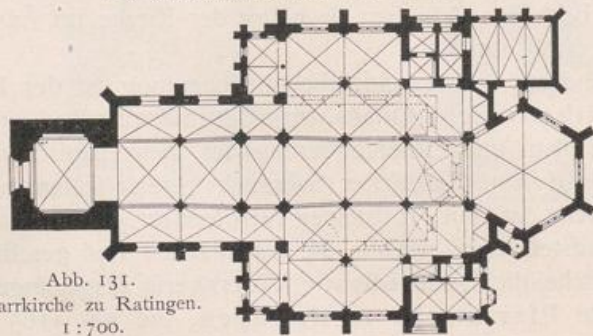
Eine wahrscheinlich gleichfalls von Kaiserswerth ausgegangene Gründung war die älteste Pfarrkirche zu Ratingen, die um 1165 durch einen



Abb. 130.

Pfarrkirche zu Ratingen. Südseite.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

Abb. 131.  
Pfarrkirche zu Ratingen.  
1:700.

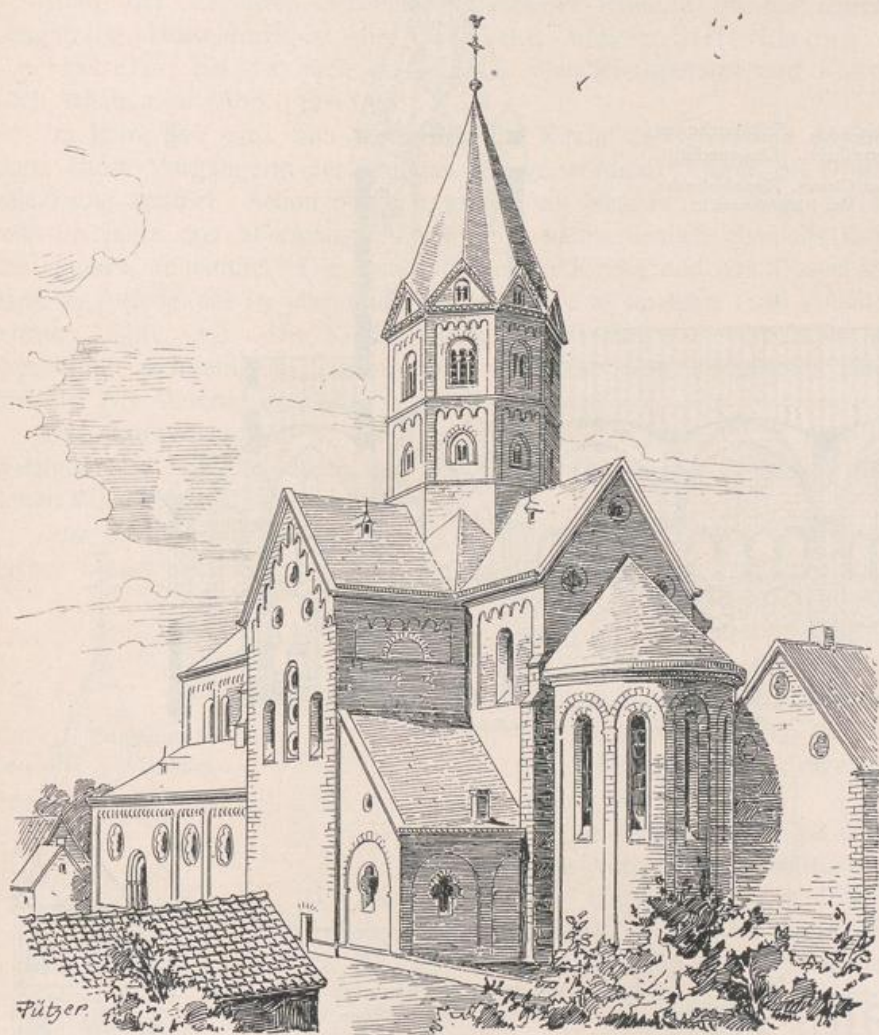


Abb. 132.

Stiftskirche zu Gerresheim von Osten.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

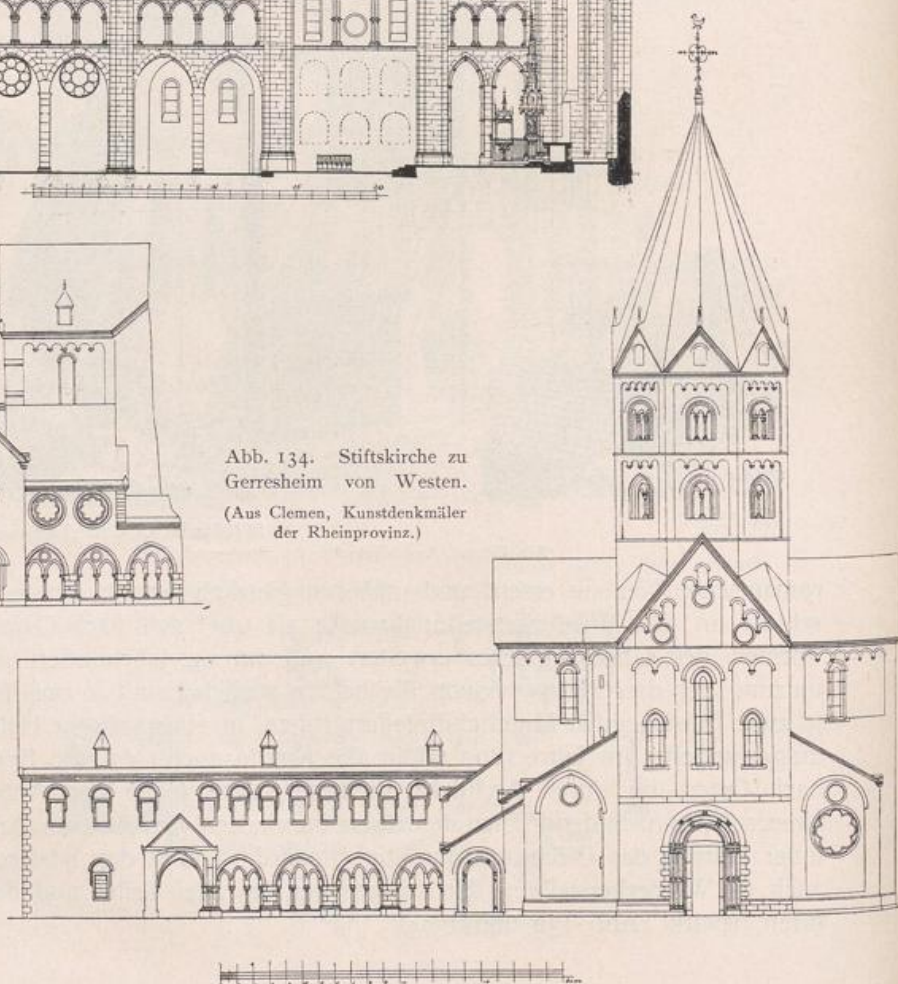
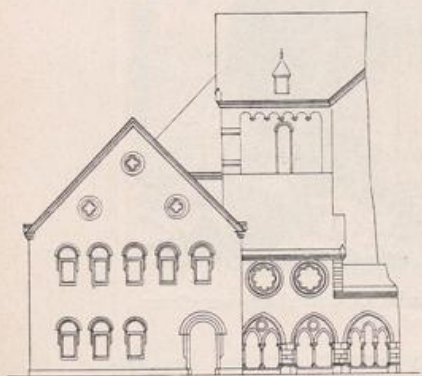
romanischen Neubau ersetzt und 1266 fast gänzlich zerstört wurde. Im Anschluss an ihre Wiederherstellung wurde sie um 1276 nach Osten in den Formen des Übergangsstiles erweitert und im 14. Jahrhundert unter Benutzung der drei Türme, wovon die beiden seitlichen mit je zwei Ecken auf je zwei freistehenden Mittelschiffpfeilern ruhen, in eine gotische Hallenkirche umgewandelt. Im Jahre 1892 erfuhr die Kirche nochmals eine Erweiterung nach Osten hin durch Architekt Wiethase, sowie später den Anbau eines Kreuzschiffes nach den Plänen desselben, inzwischen verstorbenen, Architekten unter Leitung des Diözesanbaumeisters Renard. Durch den letzteren wurde auch die Wiederherstellung der Aussenseiten des alten Teiles und der Seitentüren bewirkt (Abb. 130 und 131).

8\*

Abb. 133. Stiftskirche zu Gerresheim. Längenschnitt.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



Abb. 134. Stiftskirche zu Gerresheim von Westen.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



Eines der schönsten Beispiele romanischer Baukunst in der näheren Umgebung Düsseldorfs ist die Pfarrkirche, frühere Stiftskirche zu Gerresheim, bei der auch ein Teil des alten Kreuzganges und Klosters noch erhalten ist (Abb. 132—136).

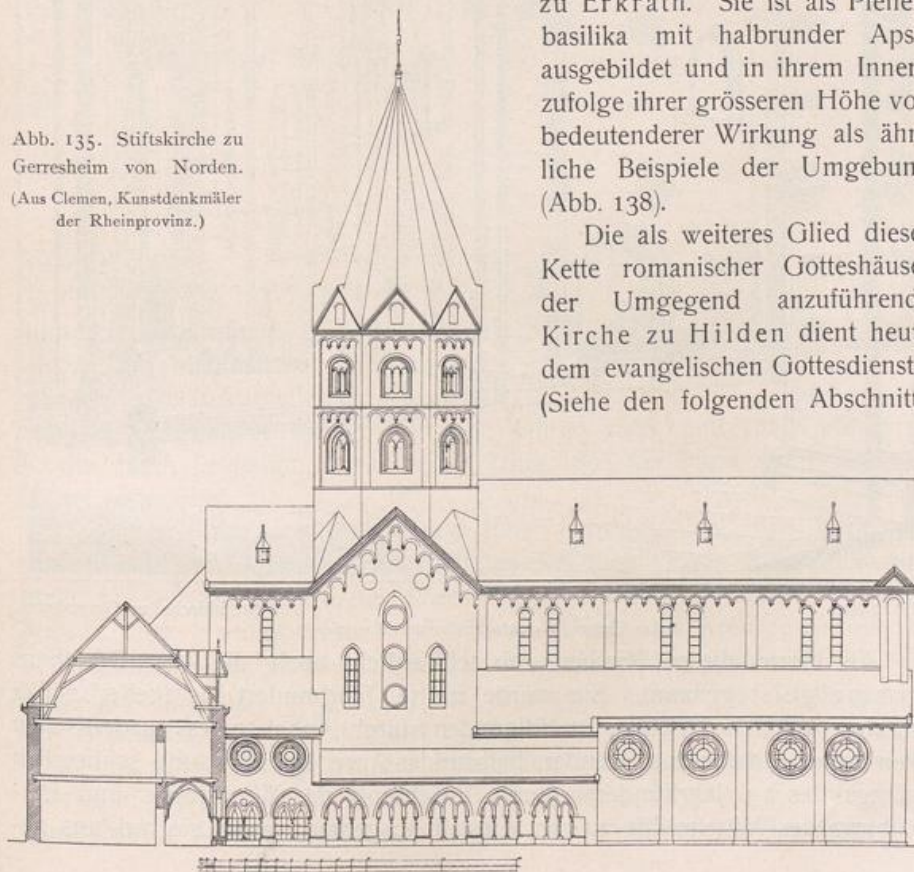
Im Jahre 822 wird zum erstenmal eine Kirche in Gerresheim erwähnt. Diese älteste Vorgängerin der heutigen Anlage wurde 917 durch die Ungarn vollständig zerstört. Schon 970 war wieder ein Neubau erstanden, der bereits im Jahre 992 abermaliger Zerstörung, wahrscheinlich ebenfalls durch die Ungarn, anheimfiel. Die heute vorhandene Kirche und das Kloster sind dann zu Anfang des 13. Jahrhunderts begonnen und im Jahre 1236 vollendet worden (Abb. 137). Die Kirche ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Kreuzschiff, achtseitigem Vierungsturm und besonders malerischer Chorsansicht. Als Material ist Tuffstein verwendet.

Das Bauwerk wurde in der Mitte der siebziger Jahre durch Architekt Wiethase und seit 1894 durch den Diözesanbaumeister Renard einer gründlichen Wiederherstellung unterworfen.

Aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt die zuerst mit flacher Decke versehen gewesene, im 14. Jahrhundert eingewölbte Kirche zu Erkrath. Sie ist als Pfeilerbasilika mit halbrunder Apsis ausgebildet und in ihrem Innern zufolge ihrer grösseren Höhe von bedeutenderer Wirkung als ähnliche Beispiele der Umgebung (Abb. 138).

Die als weiteres Glied dieser Kette romanischer Gotteshäuser der Umgegend anzuführende Kirche zu Hilden dient heute dem evangelischen Gottesdienste. (Siehe den folgenden Abschnitt.)

Abb. 135. Stiftskirche zu Gerresheim von Norden.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



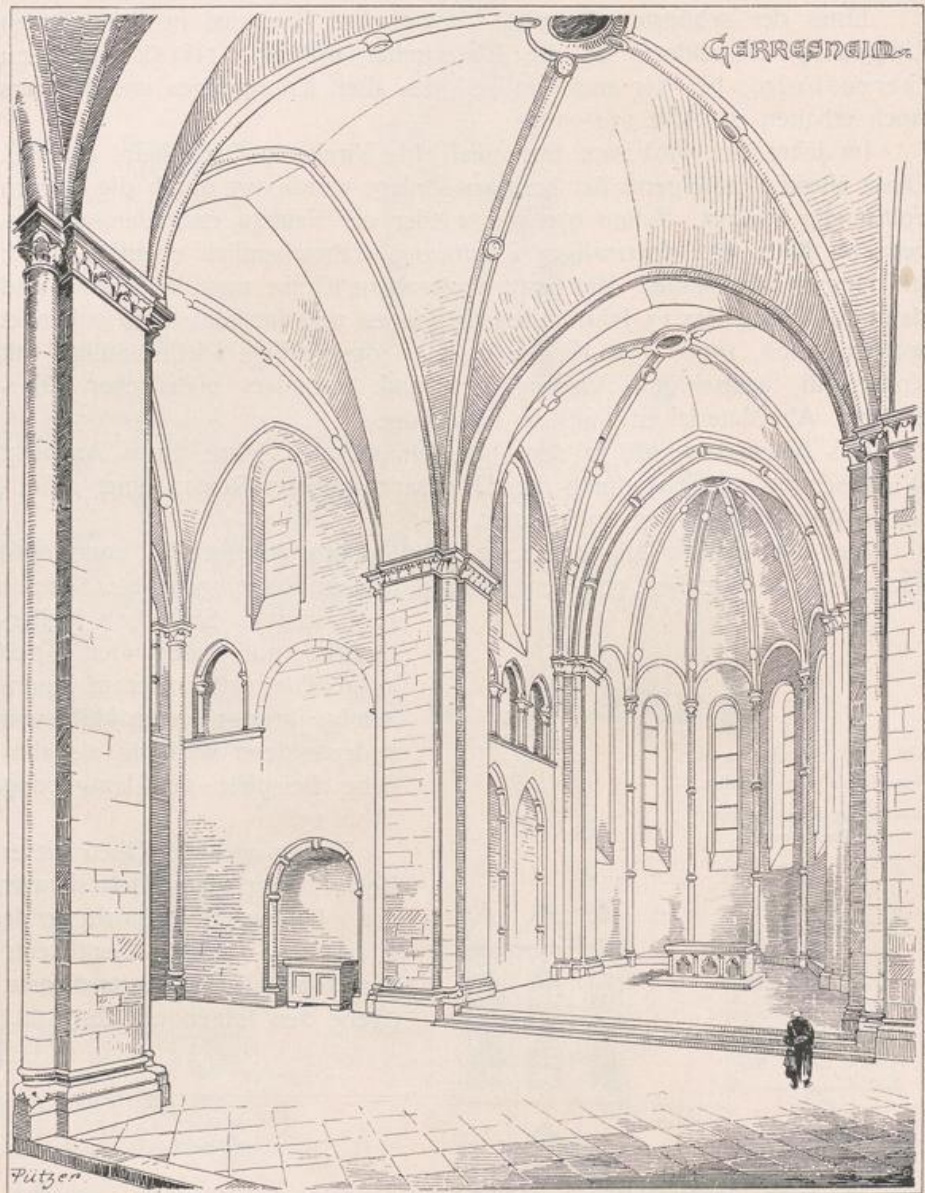


Abb. 136.

Stiftskirche zu Gerresheim.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

Als letzte dieser Kirchen sei schliesslich noch die des Dörfchens Himmelgeist genannt. Sie wurde im 11. Jahrhundert als Pfeilerbasilika mit drei Apsiden errichtet, im folgenden durch Anbau eines quadratischen Chorhauses mit daran stossender, halbrunder Apsis erweitert und schliesslich anfangs des 13. Jahrhunderts durch Errichtung des Westturmes und Einwölbung des Mittelschiffs zu der Gestalt ausgebaut, worin sie auf uns ge-

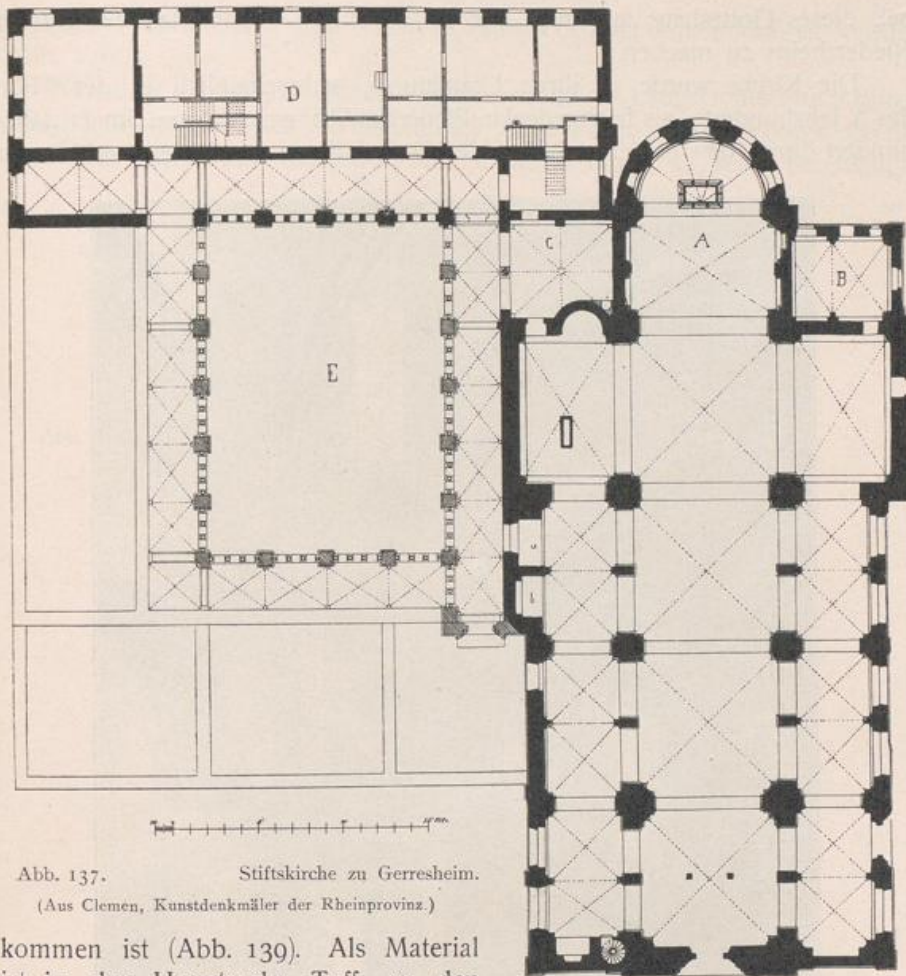


Abb. 137. Stiftskirche zu Gerresheim.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

kommen ist (Abb. 139). Als Material ist in der Hauptsache Tuff, zu den wenigen Architekturteilen Trachyt und Sandstein verwendet worden. In den Jahren 1868 und 1869 wurde die Kirche durch Professor Rincklake, im Jahre 1891 der Turm durch Architekt Pickel restauriert.

Zum Schlusse sei hier wegen ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung noch die Düsseldorf eng benachbarte, wenn auch streng genommen nicht mehr in den Rahmen dieses Werkes gehörende, Quirinuskirche zu Neuss kurz erwähnt. Sie ist eine dreischiffige, mit Kreuzgewölben und Seitenschiffemporen versehene Pfeilerbasilika. Über dem Querschiff mit halbrund geschlossenen Flügeln erhebt sich ein achteckiger Vierungsturm; den Abschluss nach Osten bildet ein halbrund geschlossener Chor. Querschiff und Chor sind gegen den Fussboden des Langhauses bedeutend erhöht und bergen unter sich eine umfangreiche Krypta. Ein mächtiger quadratischer Westturm über dem ersten Joch des Mittelschiffes trägt dazu



bei, dieses Gotteshaus zu einem der am schönsten gruppierten des ganzen Niederrheins zu machen.

Die Kirche wurde in ihren Uranfängen, wahrscheinlich in der Mitte des 9. Jahrhunderts, als flachgedeckte Pfeilerbasilika errichtet und im 11. Jahrhundert durch den östlichen Anbau der fünfschiffigen, noch heute erhaltenen

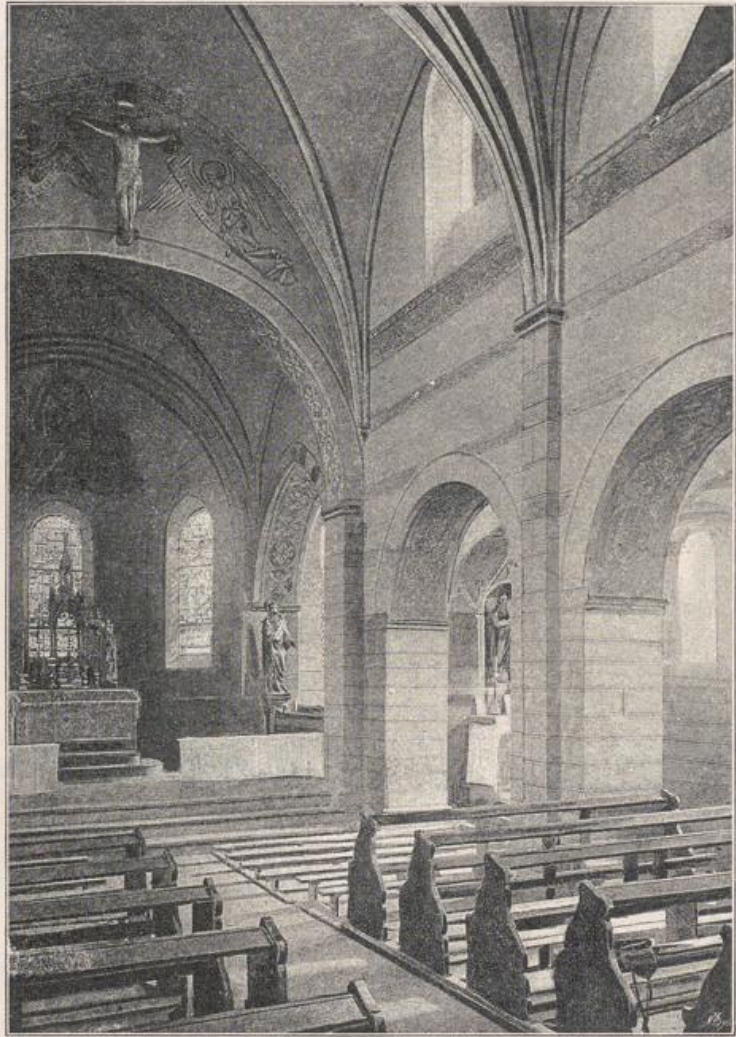


Abb. 138.

Kirche zu Erkrath.

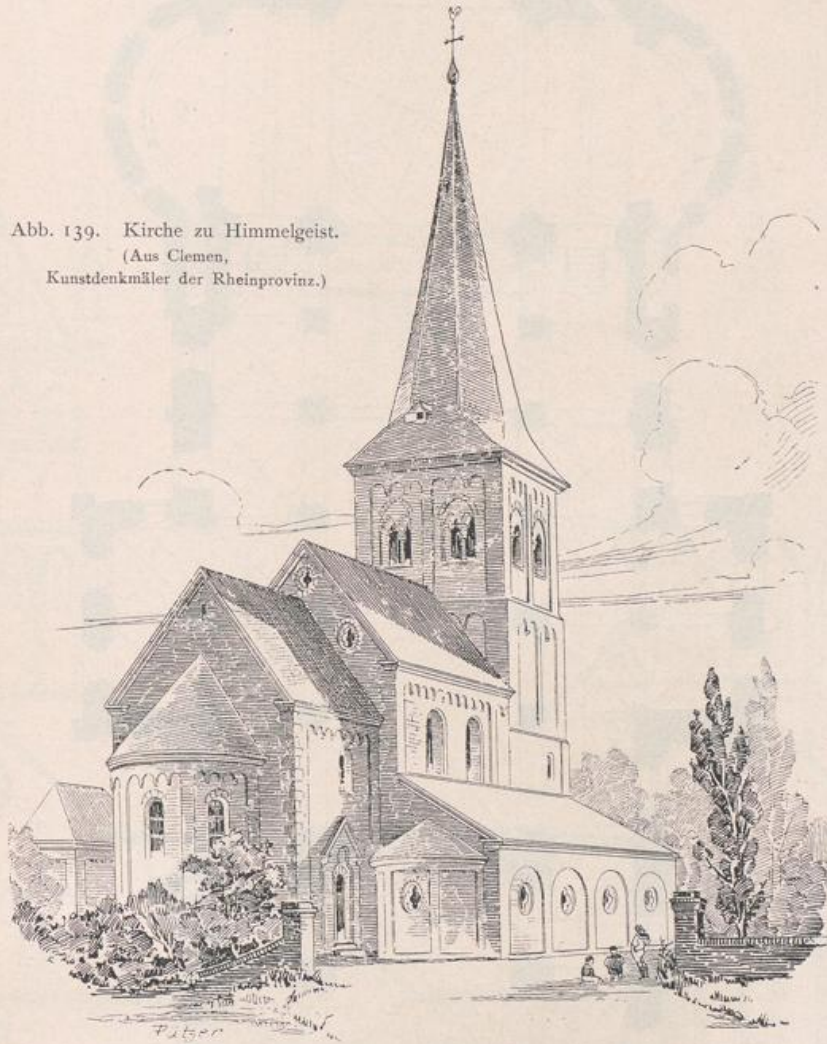
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

Krypta, sowie eines darüber befindlichen gleich grossen Chores erweitert. Dieser ältere Vorgänger des heutigen Bauwerkes ist wahrscheinlich bei der Einnahme von Neuss durch Philipp von Schwaben im Jahre 1205 zum grössten Teile zerstört worden, denn im Jahre 1209 wurde durch Meister Wolbero der Grundstein zu einem Neubau gelegt, in den die vorerwähnte,

gleichzeitig nach Osten und Süden erweiterte Krypta hineinbezogen wurde. (Abb. 140).

Nachdem 1496 das Dach des Westturmes und des Langschiffes durch Blitzschlag und 1513 das des Vierungsturmes durch Sturm zerstört worden waren, wurde im Jahre 1741 die ganze Kirche durch Brand so stark beschädigt,

Abb. 139. Kirche zu Himmelgeist.  
(Aus Clemen,  
Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



dass bei der Wiederherstellung die Giebel des Chores und der Kreuzarme, die Zwerggalerien der Apsiden, sowie die oberen Stockwerke der Vierungsecktürmchen abgetragen werden mussten. Wegen der hohen Kosten konnten diese Bauteile damals nicht in der alten Form wieder hergestellt werden, vielmehr wurden über den Apsiden halbe Kuppeldächer, über der Vierung einschliesslich der Seitentürmchen Mansardendächer errichtet, während der

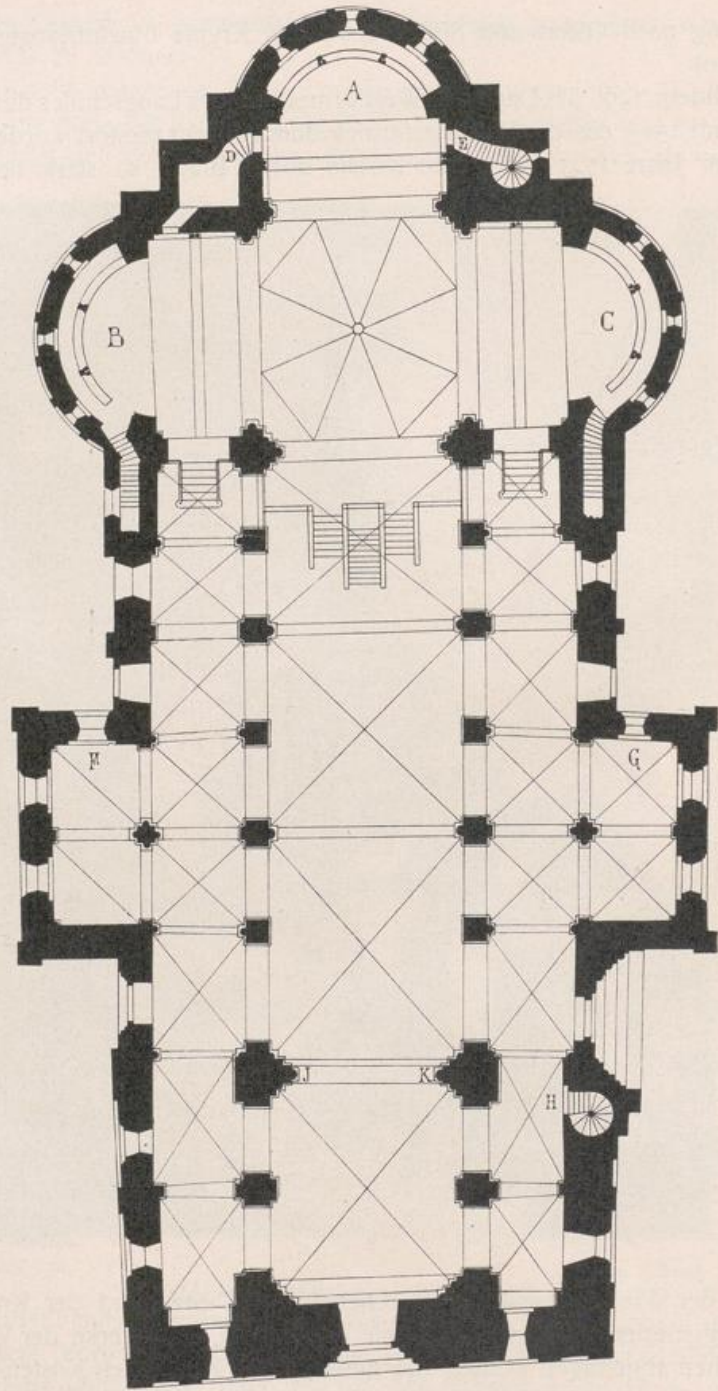
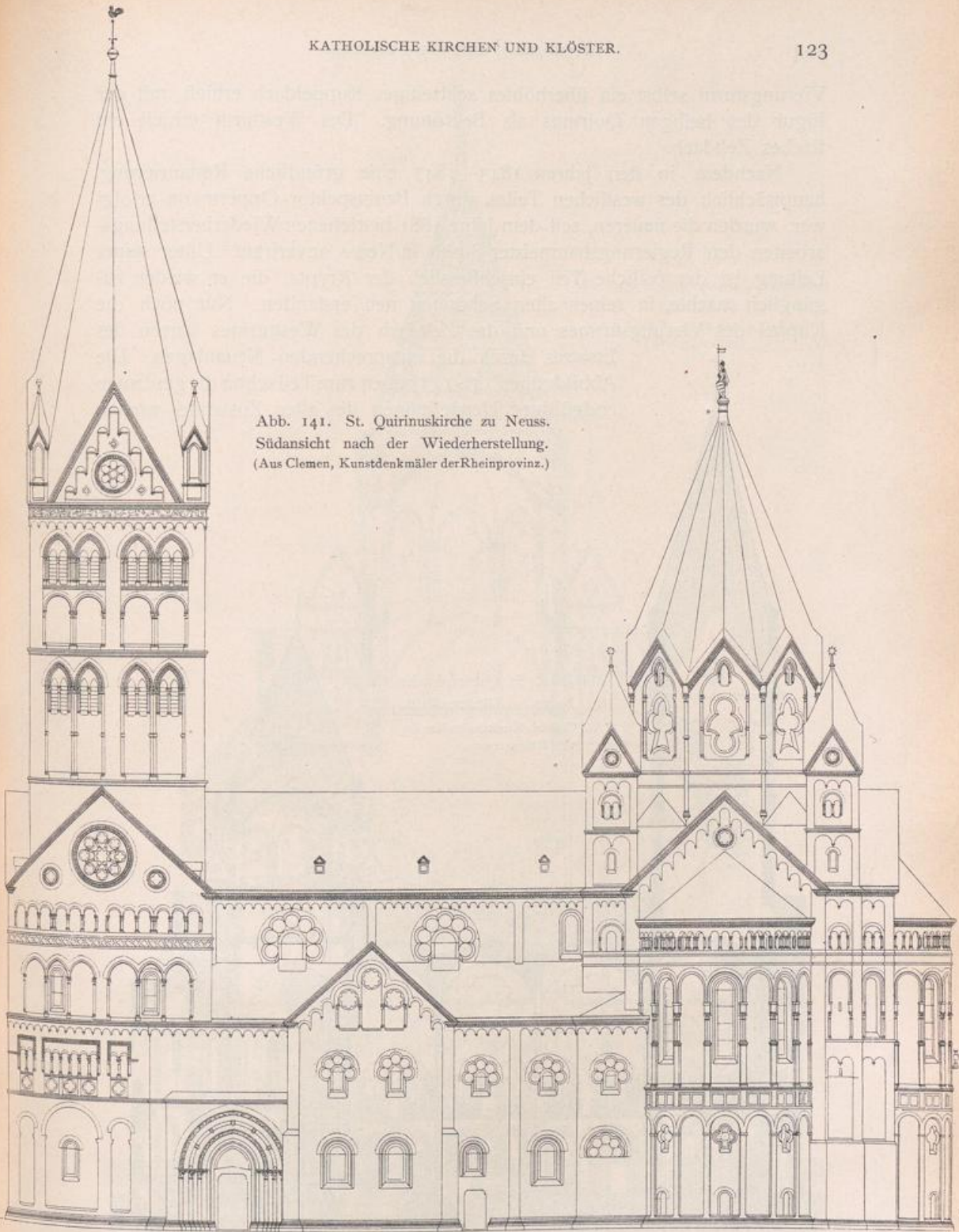


Abb. 140.

St. Quirinuskirche zu Neuss.

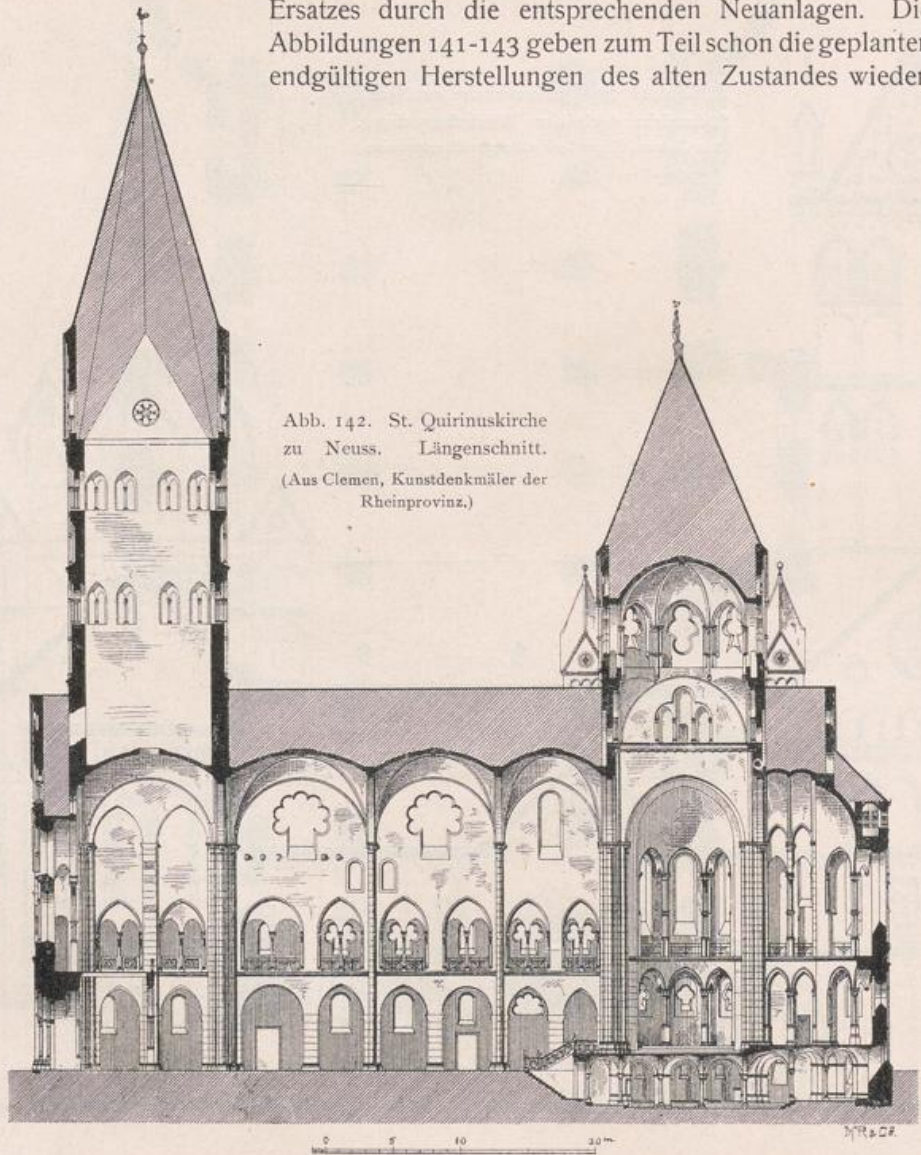
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



Vierungsturm selbst ein überhöhtes achtseitiges Kuppeldach erhielt, mit der Figur des heiligen Quirinus als Bekrönung. Der Westturm erhielt ein flaches Zeltdach.

Nachdem in den Jahren 1843—1847 eine gründliche Restaurierung, hauptsächlich des westlichen Teiles, durch Bauinspektor Oppermann erfolgt war, wurden die neueren, seit dem Jahre 1881 betriebenen Wiederherstellungsarbeiten dem Regierungsbaumeister Busch in Neuss anvertraut. Unter seiner Leitung ist der östliche Teil einschliesslich der Krypta, die er wieder zugänglich machte, in seiner alten Schönheit neu erstanden. Nur noch die Kuppel des Vierungsturmes und das Zeltdach des Westturmes harren des

Ersatzes durch die entsprechenden Neuanlagen. Die Abbildungen 141-143 geben zum Teil schon die geplanten endgültigen Herstellungen des alten Zustandes wieder.



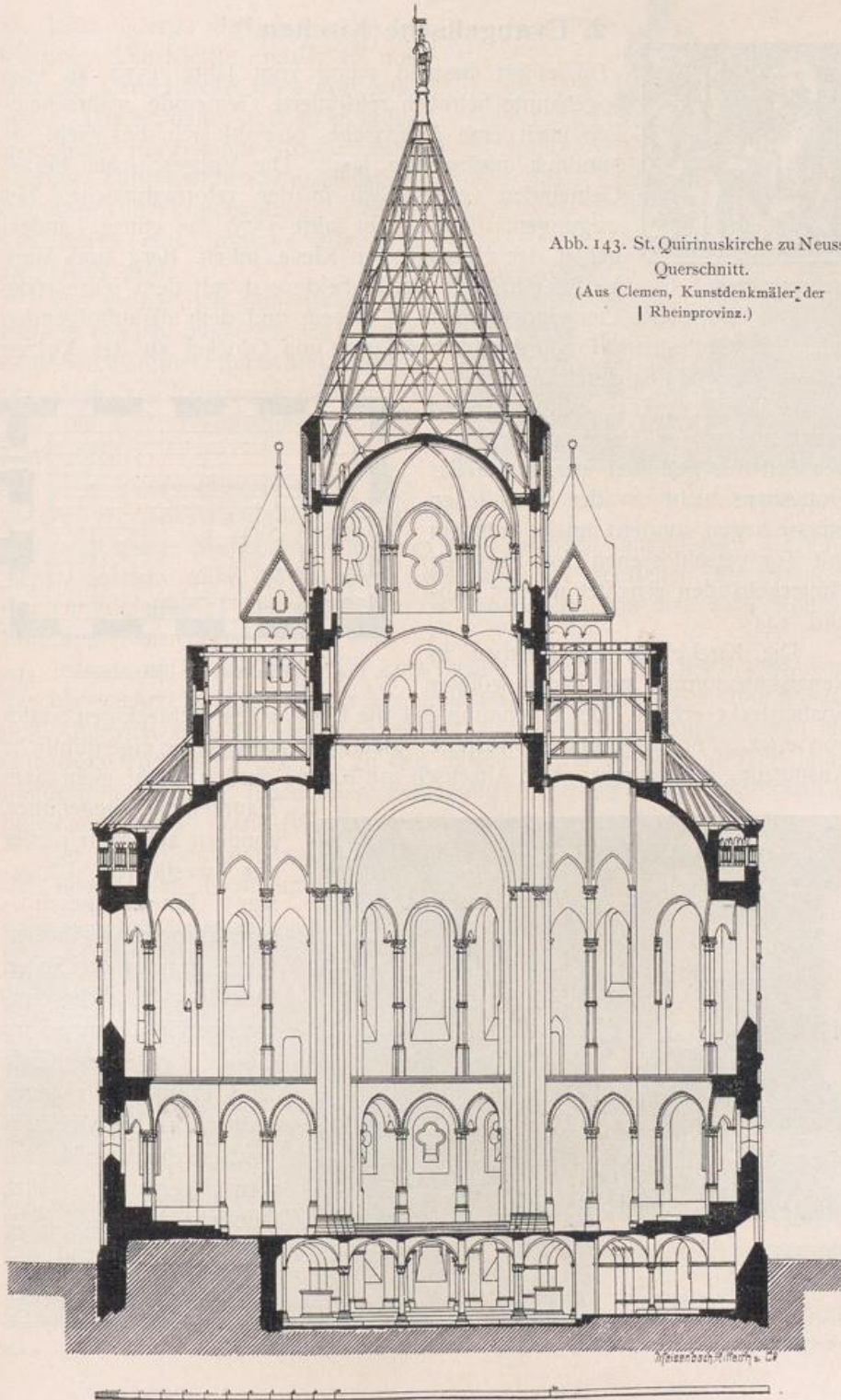


Abb. 143. St. Quirinuskirche zu Neuss.  
Querschnitt.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der  
Rheinprovinz.)

## 2. Evangelische Kirchen.\*)



In Düsseldorf bestand schon vom Jahre 1570 an eine sogenannte heimlich reformierte Gemeinde, wahrscheinlich auch eine lutherische, obwohl sich dies nicht urkundlich nachweisen lässt. Die Vorgeschichte beider Gemeinden verliert sich in den reformatorischen Bewegungen, die bis zum Jahre 1570 das ganze Ländergebiet der Herzöge von Kleve, Jülich, Berg und Mark beherrschten. In die Öffentlichkeit treten beide erst mit dem Jahre 1609.

Die reformierte Gemeinde erbaute in diesem und dem darauffolgenden Jahre ein Gotteshaus (Predigthaus ohne Turm und Glocke) an der Kurzen Strasse, das 1683/84 durch die Kirche an der Bolkerstrasse (D 5) ersetzt wurde. Da der Protestantismus zu der Zeit nur geduldet war, durfte das Gotteshaus nicht an der öffentlichen Strasse liegen, sondern musste in einem mit Tor verschlossenen Hofe zwischen Hintergebäuden errichtet werden (Abbild. 144).

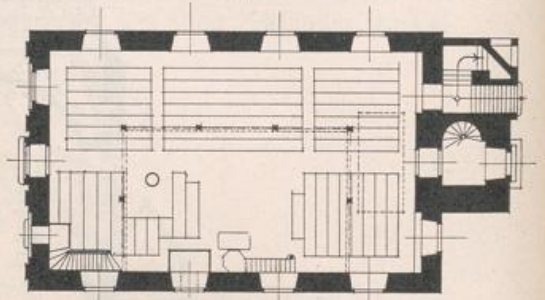


Abb. 144. Ev. Kirche an der Bolkerstrasse. 1 : 430.

Die Kirche ist als Putzbau in Renaissanceformen mit flachgewölbter Spalierdecke erbaut. Der Innenraum hat die Form eines rechteckigen Saales von etwa 22 m Länge und 13 m Breite. Bemerkenswert ist die eigentümliche Ausnutzung des Raumes. Der Altartisch mit Kanzel darüber steht nicht dem Haupteingang gegenüber,

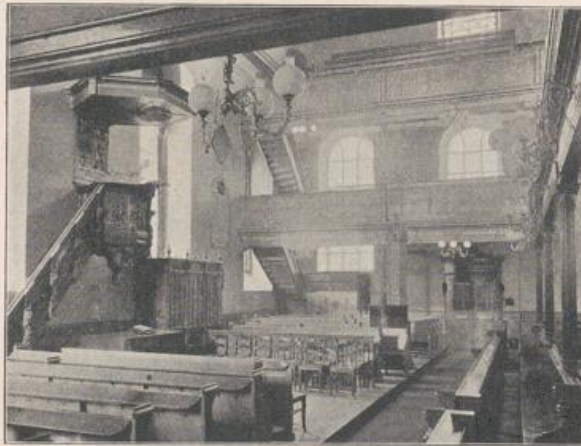


Abb. 145.

Inneres der Kirche an der Bolkerstrasse.

sondern am Mittelpfeiler der westlichen Längswand. Eine zweigeschossige Empore umgibt den Kanzelaltar auf drei Seiten (Abb. 145). Die drei entsprechenden Gruppen des Gestühls zu ebener Erde sind ebenfalls so angeordnet, dass die Mehrzahl der Besucher dem Kanzelaltar gegenüber sitzt. Ähnliche Anlagen kamen sonst erst während des

\*) Mit Benutzung von »Geschichte der Stadt Düsseldorf«, herausgegeben von dem Düsseldorfer Geschichtsverein, Düsseldorf 1888, Verlag C. Kraus daselbst. — Clemen, Berichte der Provinzialkommission für Denkmalpflege. — »Der Kirchenbau des Protestantismus.

18. Jahrhunderts vielfach zur Ausführung. Die Kirche enthält bei nur 286 qm Grundfläche etwa 800 Sitzplätze. Der schlichte, mit einer wohlgeformten Renaissance-Kuppelhaube gekrönte Turm wurde erst nachträglich (im Jahre 1687) angebaut. Er zeichnet sich durch eine hübsche Silhouette aus (Abb. 146).

Die evangelisch-lutherische Gemeinde erwarb schon im Jahre 1614 einen Kirchbauplatz; durch die Unbilden des 30jährigen Krieges verzögerte sich aber die Grundsteinlegung bis zum Jahre 1683.

1687 wurde die auf einem Hofe an der Bergerstrasse (D 5) erbaute Kirche geweiht. Sie ist ebenfalls rings von Gebäuden umschlossen, ein einfacher Saalbau ohne Turm, als Ziegelrohbau in deutschen Renaissanceformen aufgeführt. Der Innenraum ist überwölbt und hat zwei Reihen Emporen (Abb. 147).

Interessant ist die Tatsache, dass schon hier die im Jahre 1765 von Taschenmacher in Elberfeld für 850 Reichstaler gekaufte Orgel mit Kanzel und Altartisch zu einer Gruppe vereinigt wurde, und die Anlage somit als eine frühe Vorläuferin der sich in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bemerkbar machenden Bewegung im evangelischen Kirchenbau bezeichnet werden kann (Wiesbadener Programm).

Im Jahre 1825 ging aus der Vereinigung der vormals reformierten und der lutherischen Gemeinde die jetzige „evangelische unierte Gemeinde“

hervor, während die Garnisongemeinde mit dem Jahre 1815 und die Parochie Düsseltal 1859 als selbständige Gemeinden von ihr ausschieden. Die Simultankirche der Garnisongemeinde ist als ehemals katholische Anlage bereits unter den katholischen Gotteshäusern besprochen.



Abb. 146. Turm der Kirche an der Bolkerstrasse.

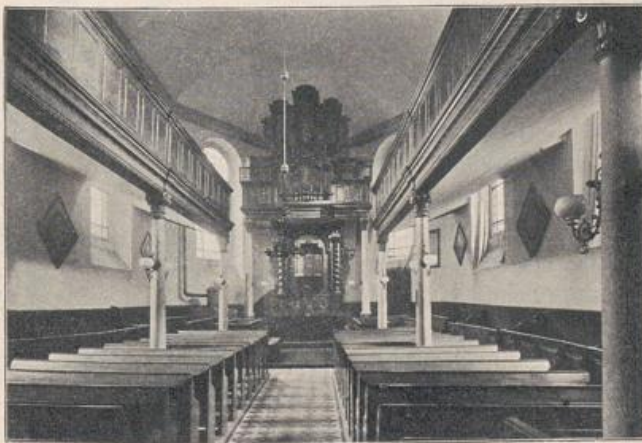


Abb. 147.

Inneres der Kirche an der Bergerstrasse.





Abb. 148.

Kirche der Anstalt Düsseldorf.

rund geschlossenen Fenstern errichtet und hat einen kleinen Westturm mit zweiseitig kurz abgewalmter Spitze (Abb. 148). Der Grundriss ist einfach saalförmig mit drei Fensterachsen. Das Bauwerk bietet nichts von besonderem Interesse.

Für die vereinigte reformierte und lutherische Gemeinde trat zu den beiden alten Kirchen (an der Bolker- und der Bergerstrasse) im Jahre 1871 im südlichen Stadtteil die Krankenhauskirche, worin bis 1897 sonntäglich öffentlicher Gottesdienst stattfand. Die Kirche ist ohne besondere Bedeutung.

Schon im Jahre 1859 tat die evangelische Gemeindevertretung die ersten Schritte zur Erwerbung eines Baugrundstückes für eine neue Kirche auf dem Königsplatze. Die Vorbereitungen zogen sich aber derart in die Länge, dass erst am 18. Juni 1875 der Grundstein zum Bau der Johanniskirche (D 5) gelegt werden konnte, mit deren Entwurf die Architekten Kyllmann und Heyden in Berlin betraut waren. Die am 6. Dezember 1881 eingeweihte Kirche ist eines der stattlichsten der damals in Deutschland entstandenen neuen evangelischen Gotteshäuser (Abb. 149) (vergl. „Kirchenbau des Protestantismus“ S. 267). Die Aussenfronten sind von Backsteinen mit Werksteingliederungen im Stil der Berliner Schule mit starken Anklängen an die Werke der italienischen Frührenaissance hergestellt. (Abb. 150). Leider hat sich das äusserlich verwendete Material nicht wetterbeständig erwiesen, so dass schon in allernächster Zeit umfangreiche Auswechslungsarbeiten unabweisbar nötig sind.

Die Hauptmasse der Kirche sind: grösste äussere Länge 61 m, grösste äussere Breite 36 m, Höhe vom Gelände bis Oberkante Hauptgesims 23 m, Höhe des Turmes rund 84 m.

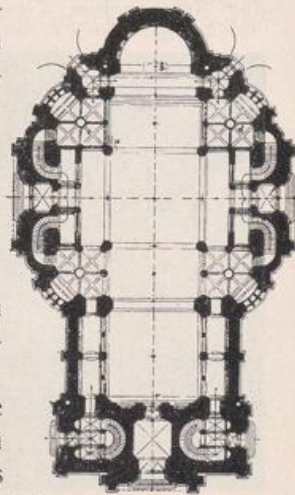


Abb. 149. Johanniskirche. 1:935.

Die Kirche enthält etwa 1600 Sitzplätze, davon 1000 im Schiff, 600 auf den Emporen, die durch sechs Treppen zugänglich sind. Die Baukosten betragen rund 1 000 000 Mark.

Von bedeutender Wirkung ist im Innern namentlich die Anlage der Vierung, die zugleich durch Ausrundung der Kreuzwinkel die Nachteile vermeidet, die sonst den Kreuzkirchen hinsichtlich der Zweckmässigkeit anhaften (Abb. 151). Leider liess die Akustik des Raumes zu wünschen übrig und musste durch Anbringung von Behängen an den Wänden und Gurtbögen verbessert werden.

Die reissende Bevölkerungszunahme der Stadt zwang kaum 11 Jahre nach Fertigstellung der Johanniskirche die evangelische Gemeinde zu erneuter Tätigkeit auf dem Gebiete

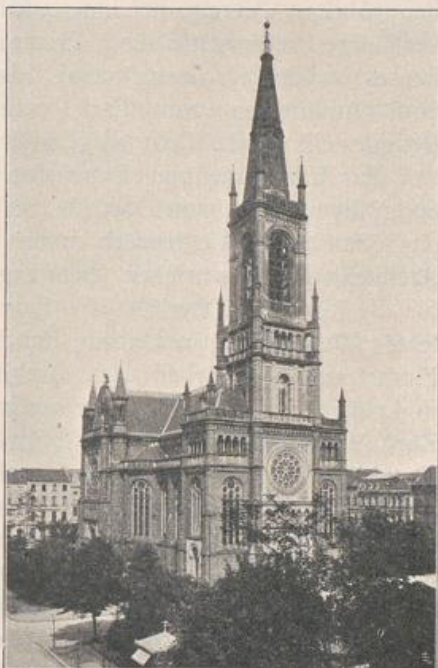


Abb. 150.

Johanniskirche.

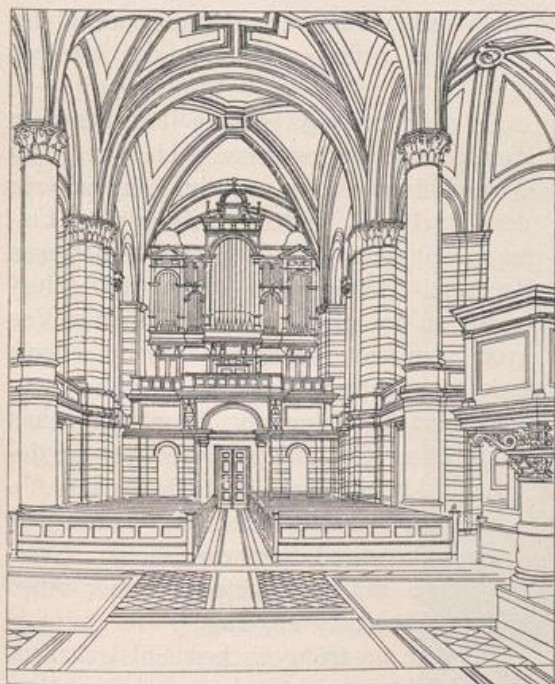


Abb. 151.

Inneres der Johanniskirche.

(Aus »Kirchenbau des Protestantismus«.)

des Kirchenbaus, und zwar waren es naturgemäss die Aussenbezirke und unter diesen wieder der südliche und südöstliche Stadtteil (Friedrichsstadt und Oberbilk), für die zuerst gesorgt werden musste. Im Jahre 1892 wurden zwei Kirchbauplätze an der Florastrasse und an der Kruppstrasse — beides eingebaute Grundstücke — erworben.

Dann wurden zunächst aushülfsweise Predigtstätten geschaffen. An der Kruppstrasse entstand ein Betsaal für etwa 400 Personen, verbunden mit Pfarrerwohnung (F 6), nach den Plänen des Architekten vom Endt. In der Friedrichsstadt sorgte

der rührige „Verein für innere Mission“ für eine vorläufige Predigtstätte durch Erbauung des Vereinshauses an der Kronenstrasse, das — ebenfalls vom Architekten vom Endt entworfen — 1896 fertiggestellt wurde (D 6). (Vgl. auch Abschnitt III F.)

Zur Erlangung von Entwürfen für die beiden endgültigen Kirchbauten wurde im Sommer 1893 ein öffentlicher Wettbewerb unter den deutschen Architekten ausgeschrieben. Sein Ergebnis war, dass für die Kirche in Oberbilk der Entwurf des Architekten Weidenbach in Leipzig, für diejenige an der Florastrasse die Arbeit des Architekten Kuppfer in Leipzig mit den ersten Preisen gekrönt wurden. Zur Ausführung des letzten Entwurfs — einer Zentralkirche mit Vierungsturm — konnte die Gemeindevertretung sich indessen nicht entschliessen, sondern beauftragte den Architekten Weidenbach,

der sich an dem Wettbewerb für diese Kirche nicht beteiligt hatte, einen neuen Entwurf aufzustellen. Dieser wurde dann auch im Juli 1894 zur Ausführung bestimmt, nachdem der Bau der Oberbilker Kirche demselben Architekten auf grund seines preisgekrönten Entwurfs bereits übertragen war.

Beide Bauten wurden 1896—1899 unter Oberleitung des Architekten Weidenbach in Leipzig und örtlicher Leitung des hiesigen Architekten Korn ausgeführt.

Die Christuskirche an der Kruppstrasse (F 6) hat einen

kreuzförmigen Grundriss (Abb. 152). Im Querschiff sowohl wie auch im Langhaus vor der Orgel sind verhältnismässig tiefe Emporen eingefügt. Die gering bemessenen Baumittel zwangen zu dieser, fast übermässig zu nennenden Raumausnutzung. Von 1100 Sitzplätzen sind nur 670 zu ebener Erde, die übrigen 430 auf den Emporen untergebracht. Von der Anordnung einer eigentlichen Choranlage, wie sie die Johanniskirche noch in bedeutenden Abmessungen aufzuweisen hat, wurde hier abgesehen und nur eine breite Chorschräge mit halbachteckförmiger Apsis dem Langhaus angefügt.

Die im frühgotischen Stil gehaltene Architektur weist, den geringen Baumitteln entsprechend, einfache Formen

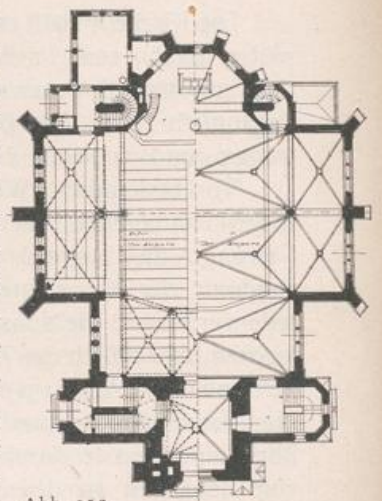


Abb. 152.  
Christuskirche an der Kruppstrasse. 1:632.

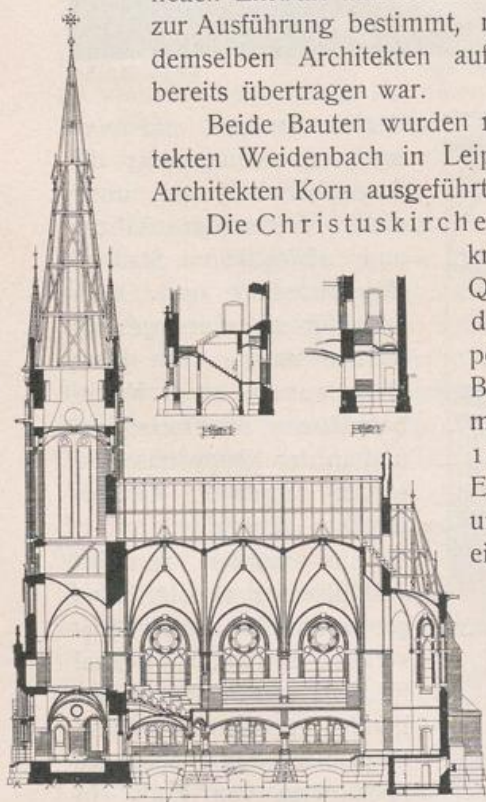


Abb. 153. Längenschnitt der Christuskirche. 1:655.

auf. Als Material ist für die schlichten äusseren Ansichtsflächen ein dunkel lederfarbener Verblendziegel, für alle Gesimse und Masswerke roter Eifelsandstein gewählt. Die Dächer sind mit schwarz glasierten Ludovici-Falzziegeln gedeckt. Im Innern sind sämtliche Tür- und Fensterumrahmungen wie auch die Gurtbögen und Gewölberippen von lederfarbenen Verblend- und Profilsteinen hergestellt, die schlichten Wandflächen geputzt und von den Düsseldorfer Malern Henning und Witte ornamental verziert. Die von A. Lüthi in Frankfurt a. M. hergestellte Bleiverglasung der Fenster weist reichen ornamentalen, zum Teil auch figürlichen Schmuck auf. Leider wird dadurch der Lichteinfall zu sehr behindert (Abb. 153 u. 154).

Die Baukosten betragen einschliesslich der innern Ausstattung rund 350 000 Mark.

Die Friedenskirche an der Florastrasse (D 6) zeigt eine sehr einfache Grundrissanlage. Das Innere der Kirche hat die Form eines rechteckigen, fast quadratischen Saales, in der Quer- wie der Längsrichtung in je drei Joche geteilt. Aber gerade dieser einfache klare Grundriss mit seinen recht bedeutenden Spannweiten gibt dem Raume eine ruhige monumentale Wirkung (Abb. 155). Von der Anlage einer weit in das Schiff vorspringenden Orgelempore wurde glücklicherweise abgesehen, so dass der Besucher gleich beim Eintritt den ganzen Raum frei überblicken kann.

Beiden Kirchen eigentümlich ist die aussergewöhnliche Anordnung der Orgel und Sängerbühne. Die Orgel steht im Turminnern, jedoch um etwa  $3\frac{1}{2}$  m über dem Emporenfussboden erhöht, und unter der Orgel ist auf diese Weise eine etwa 60 Personen fassende Sängerbühne gewonnen (Abbild. 156).

Die Architektur der Friedenskirche ist auch in Einzelheiten der Christuskirche nahe verwandt. Auch das Baumaterial ist — abgesehen von einer etwas helleren Farbe der Verblendsteine — das gleiche wie dort (Abb. 158).

Einen kostbaren Schatz aber birgt die einfache Friedenskirche, der sie zu einer Sehenswürdigkeit ersten Ranges macht, das ist die 1898 im Auftrage und für Rechnung des preussischen Staates von Professor Eduard von Gebhardt be-

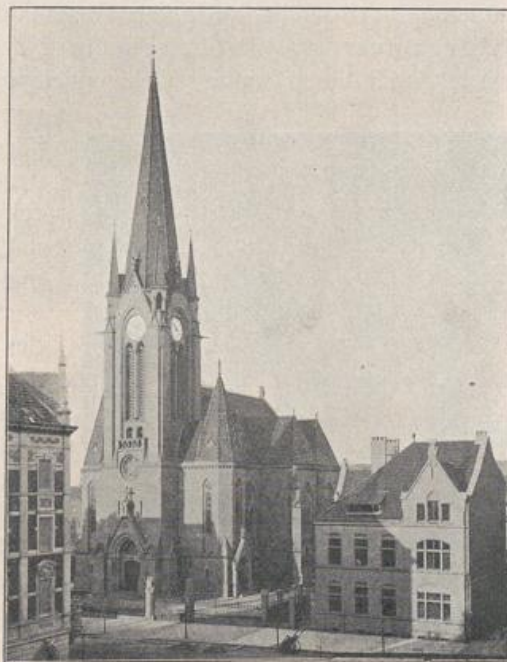


Abb. 154.

Christuskirche an der Kruppstrasse.



Abb. 156. Längenschnitt der Friedenskirche. 1:700.

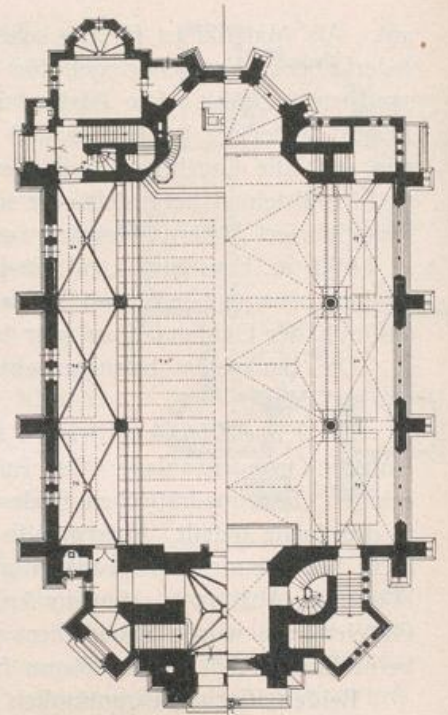


Abb. 155. Friedenskirche. 1:505.

gonnene, noch nicht vollendete Ausschmückung mit einem Zyklus von Bildern aus der biblischen Geschichte. Dem berühmten Künstler wurde durch diesen Auftrag Gelegenheit gegeben, das im Kloster Loccum von ihm begonnene und erprobte

Werk zu vollenden, nämlich der deutschen Kunst nicht nur eine neue religiöse, sondern eine ausgesprochen und typisch protestantische Kirchenmalerei zu geben.



Abb. 157. Inneres der Friedenskirche.

Schon am Tage der Einweihung der Kirche (31. Oktober 1899) war das erste Wandgemälde (im Seitenschiff rechts neben dem Chor) vollendet. Es stellt die „Verklärung Christi“ und die „Heilung des mond-süchtigen Sohnes“ (Ev. Marci 9) dar und ist als Abschluss einer neutestamentlichen Bilderfolge gedacht, zu der später vielleicht noch die Flächen der Wandpfeiler zwischen den grossen Schiffenstern ausgenutzt

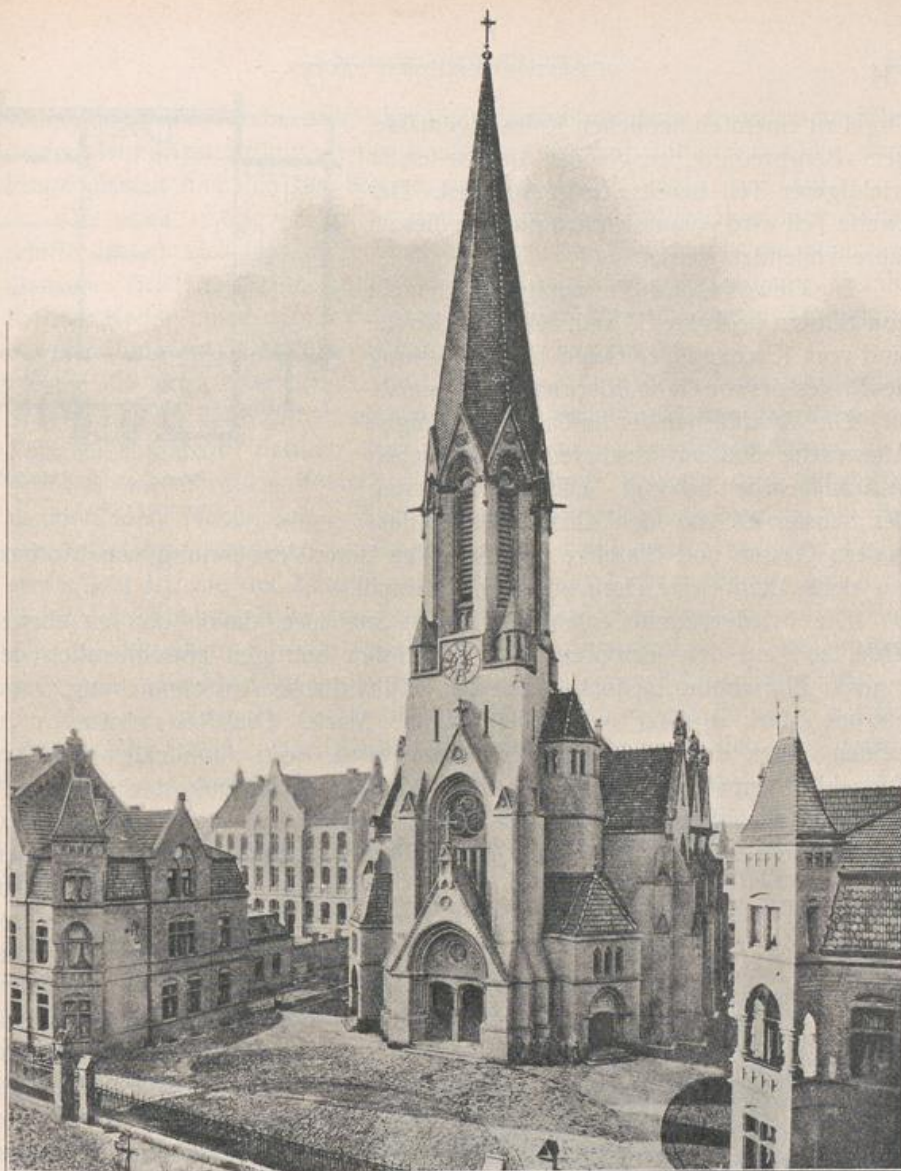


Abb. 158.

Friedenskirche mit seitlichen Pfarrhäusern.

werden sollen. In gleicher Weise bildet als Gegenstück zu diesem Bilde „Die Taufe im Jordan“ den Abschluss der geplanten alt testamentlichen Reihe.

Auf der etwa  $2\frac{1}{2}$  m breiten Chorschräge hat Gebhardt die zwölf Apostel in  $1\frac{1}{2}$  facher Lebensgröße dargestellt, darüber im Schlussstein des Chorbogens als Symbol der Einsetzung des alten Bundes den Regenbogen hinter der zum Schwur erhobenen Hand Gottes und aus Wolken hervorschwebend die Gestalten von Tag und Nacht. Als Mittelpunkt der Chorausschmückung, auf den alles hinweist, hängt freischwebend unter dem Chorbogen ein mächtiges Kreuz mit dem Körper des Heilands (Abb. 157). Dem Chor gegenüber sind die Wandflächen zu beiden Seiten der eingebauten

Orgel zu einem einheitlichen Kolossalgemälde, der „Bergpredigt“, ausgenutzt, dessen erster wichtiger Teil bereits fertiggestellt ist. Der zweite Teil wird voraussichtlich noch in diesem Jahre vollendet werden.

Die Gewölbe und die wenigen noch nicht von Bildern bedeckten Wandflächen der Kirche sind vom Kirchenmaler Osten nach Anleitung des Professors von Gebhardt ornamental bemalt.

Die Wandflächen der halbachteckförmigen Altarnische sind mit kostbaren Stoffteppichen in Aufnahmearbeit behängt. Die Bleiverglasung der Fenster ist von den Düsseldorfer Glasmalern Gassen und Blaschke mit Grisailen unter Verwendung von Motiven aus dem Altenberger Dom ornamental bemalt.

Die Friedenskirche enthält etwa 1300 Sitzplätze, davon 900 zu ebener Erde, 400 auf den Emporen. Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Einrichtung, jedoch ohne die Gebhardtsche Ausschmückung, rund 390 000 Mark, d. i. für jeden Sitzplatz 300 Mark. Die Pfarrhäuser zu beiden Seiten der Kirche an der Strassenfront, vom Architekten Korn in Düsseldorf entworfen, haben je 40 000 Mark weitere Baukosten verursacht.

Kurz nach Beginn der Bauausführung der Friedens- und der Christus-



Abb. 160.

Betsaal an der Ahnfeldstrasse.

kirche wurde auch im Westen und Norden der Stadt das Bedürfnis nach neuen

evangelischen Predigtstätten so dringend, dass die Gemeindevertretung sich entschloss, auf den im Jahre 1897 erworbenen Kirchbau-

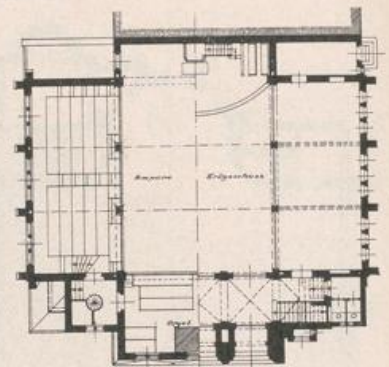


Abb. 159. Betsaal an der Ahnfeldstrasse. 1:500.

plätzen (Ecke Schumann- und Ahnfeldstrasse und Ecke Collenbach- und Cleverstrasse) Interimskirchen zu errichten. Von Fachwerksbauten wurde abgesehen, da die Gebäude auch nach Vollendung der eigentlichen Kirchbauten als Gemeindehäuser zu Versammlungen kirchlicher Vereine benutzt werden sollen. Entwurf und Bauleitung beider wurde

dem Architekten Korn übertragen. Die Bauten sind 1898/99 ausgeführt.

Der Betsaal an der Ahnfeldstrasse (F 4) steht mit seiner nördlichen Umfassung (Chorseite) unmittelbar auf der Grundstücksgrenze. Der

Wunsch, für die Kirche möglichst viel Strassenfrontlänge freizulassen, führte zu der Grundrissanordnung einer breitgelagerten dreischiffigen Basilika, deren Eingangsfront nicht an der Strasse, sondern seitlich liegt (Abb. 159).

Die etwa  $12,6 \times 5,8$  m grossen Räume im Erdgeschoss der Seitenschiffe lassen sich durch versenkbare Drahtputzwände mit mechanischem Getriebe zu Unterrichts- und Vereinszwecken vom Gesamtraum abteilen. In dem Keller unter dem westlichen Seitenschiff ist, mit breitem Lichtgraben vor den Fenstern, die Küsterwohnung untergebracht.

In das etwa 10 m breite,  $20\frac{1}{2}$  m lange, 12 m hohe Mittelschiff ist im Erdgeschoss an der Südfront eine geräumige Vorhalle mit drei gleichförmigen Portalen eingebaut; darüber liegt die Orgelempore mit Sängerbühne.

Die am nördlichen Grenzgiebel die flache Kanzel- und Altarnische flankierenden Nebenräume (Sakristei und Kaffeeküche) bleiben im Erdgeschoss liegen, wodurch im Emporengeschoss die Anlage seitlicher Fenster ermöglicht ist, die der Kanzelnische genügendes Licht zuführen. Die Architektur des Gebäudes ist in den Formen mittelalterlichen Rundbogenübergangsstils durchgeführt. Für die Aussenfronten wurden dunkelrote Verblendziegel verwendet; die Flächen sind durch braune Glasuren belebt (Abb. 160).

Der mit einer Holzdecke versehene Innenraum enthält etwa 700 Sitzplätze (Abb. 161). Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Ausstattung 91000 Mark, d. i. 130 Mark für jeden Sitzplatz.

Der Betsaal an der Collenbachstrasse (D 3) hat einen ausgeprägteren kirchlichen Charakter als das vorbeschriebene Gebäude. Er stellt eigentlich eine richtige Kirche dar, der nur der Turm fehlt.

An einen rechteckigen, dreischiffig geteilten Saal von etwa  $14:16$  m Weite, dessen schmale Seitenschiffe Emporen enthalten, schliesst sich nordwestlich eine nach dem halben Sechseck geschlossene Apsis an. Dieser gegenüber, vom Saal durch Rolljalousiewände abgetrennt, ist ein Versammlungsraum von etwa  $9:7\frac{1}{2}$  m vorgelagert. Darüber liegt die geräumige Orgelempore, die später ebenfalls zum Versammlungsraum umgestaltet werden kann. Zu beiden Seiten dieses Vorbaus sind die Treppenhäuser angeordnet (Abb. 162.)

Für die Architektur dieses Bauwerks ist der frühgotische Stil gewählt (Abbild. 163). Die Aussenfronten sind von gelben Verblendsteinen mit roten Sandsteingesimsen hergestellt. Der mit einer einfachen Holzdecke versehene Innenraum fasst etwa 650 Sitzplätze (Abb. 164). Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Ausstattung rund 73000 Mark, d. i. 112 Mark für jeden Sitzplatz. — Mit der Vollendung der zuletzt beschriebenen vier Gotteshäuser, die sämtlich im Jahre 1899 ein-

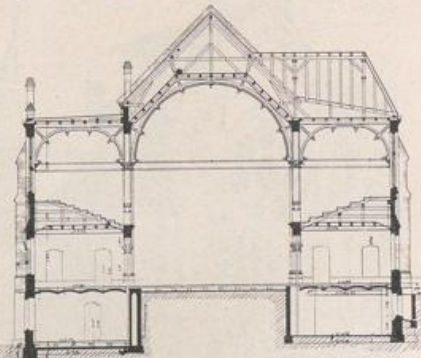


Abb. 161. Betsaal an der Ahnfeldstrasse.  
1:482.



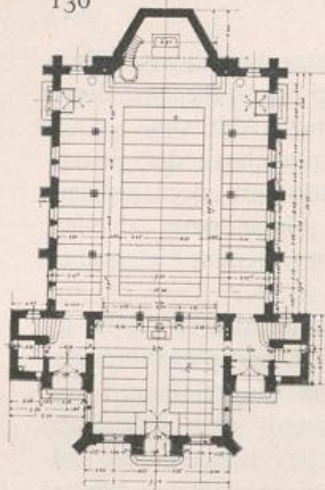


Abb. 162. Betsaal an der  
Collenbachstrasse. 1:485.

geweiht wurden, hat die Kirchenbautätigkeit der evangelischen unierten Gemeinde ihren vorläufigen Abschluss gefunden.

Von den Predigtstätten der vielen kleinen evangelischen Gemeinschaften, die zumeist in Hintergebäuden untergebracht sind, sei noch die im Garten des englischen Generalkonsulats an der Prinz-Georgstrasse 1897/99 erbaute Englische Kirche (E 3) erwähnt. Das aus Bruchsteinen mit Werksteingesimsen hergestellte, von August Zöfgen in Düsseldorf entworfene und ausgeführte, frühgotische Kirchlein wirkt in seiner grünen Umgebung sehr malerisch (Abb. 167). Es hat 240 Sitzplätze und vor der Orgel eine Sängerbühne mit 25 Plätzen (Abb. 165 und 166). Der nach englischen Vorbildern mit Zinnen und Helm bekrönte Turm enthält im dritten Obergeschoss ein aus 14 Glocken bestehendes Glockenspiel, das jede Stunde oder, je nachdem die Einstellung erfolgt, alle zwei oder mehr Stunden einen Choral spielt. Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Ausstattung 65 000 Mark; Orgel und Glockenspiel kosteten weitere 10 000 und 6500 Mark.

Der nach englischen Vorbildern mit Zinnen und Helm bekrönte Turm enthält im dritten Obergeschoss ein aus 14 Glocken bestehendes Glockenspiel, das jede Stunde oder, je nachdem die Einstellung erfolgt, alle zwei oder mehr Stunden einen Choral spielt. Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Ausstattung 65 000 Mark; Orgel und Glockenspiel kosteten weitere 10 000 und 6500 Mark.

#### Evangelische Kirchen der Umgebung.

Aus der Umgebung Düsseldorfs ist als einzige evangelische Kirche nur die von Hilden zu erwähnen. Sie gehört zu der Kette der im vorigen Abschnitt über die katholischen Kirchen bezüglich ihrer Baugeschichte schon

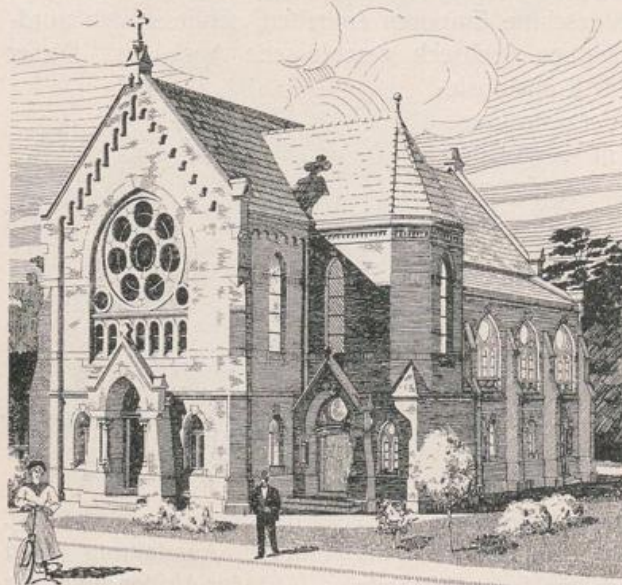


Abb. 163.

genannten gleichartigen, rings um Düsseldorf zu findenden romanischen Kirchen, wird bereits im 9. Jahrhundert erwähnt und ist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts

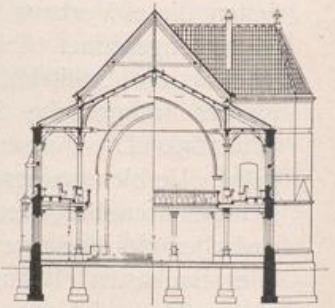


Abb. 164. Betsaal an der  
Collenbachstrasse. 1:460.

Betsaal an der Collenbachstrasse.

neu errichtet. Der Turm wurde 1696 auf dem alten Untergeschoss neu aufgeführt. Die starke Verwitterung der äusseren

Architekturteile, sowie die unsachliche Unterhaltung der Kirche im Laufe des vergangenen Jahrhunderts liessen in den letzten Jahren eine gründliche Erneuerung dringend notwendig erscheinen. Sie wurde vom

lerbasilika mit Emporen, deren Mittelschiff durch zwei fast quadratische Kreuzgewölbe auf kräftigen Diensten überspannt ist. Die Emporen öffnen sich nach dem Mittelschiff hin in breiten Doppelbögen mit Kleeblattabschluss und sind ebenso wie die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben auf schlichten Pfeilern überwölbt. Besonders eigenartig sind die flachbogigen Aussparungen der Aussenwände des Emporengeschosses. — Die Lichtmasse der Kirche sind 29,50 m in der Länge und 14,10 m in der Breite. Die Mauern des Langhauses und der Seitenschiffe bestehen aus Tuffstein und Trachyt, das Turmmauerwerk ist in Kohlensandstein aus dem Neandertal ausgeführt.

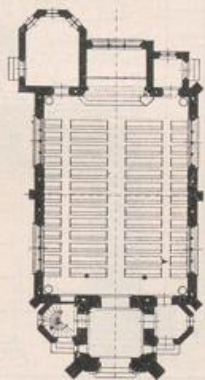


Abb. 166. Englische Kirche. 1:507.



Abb. 165. Inneres der englischen Kirche.

Jahre 1901 ab durch den Architekten Korn in Düsseldorf unter Oberleitung des Provinzial-Konservators Professors Clemens ausgeführt, dass jetzt die eigenartige Anlage wieder in ihrer vollen früheren Schönheit zur Geltung kommt (Abbild. 168, 169 und 170).

Die Kirche ist eine dreischiffige romanische Pfeiler-

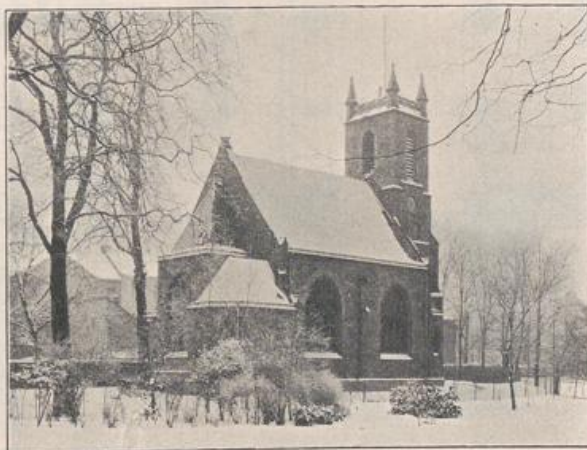


Abb. 167.

Englische Kirche.

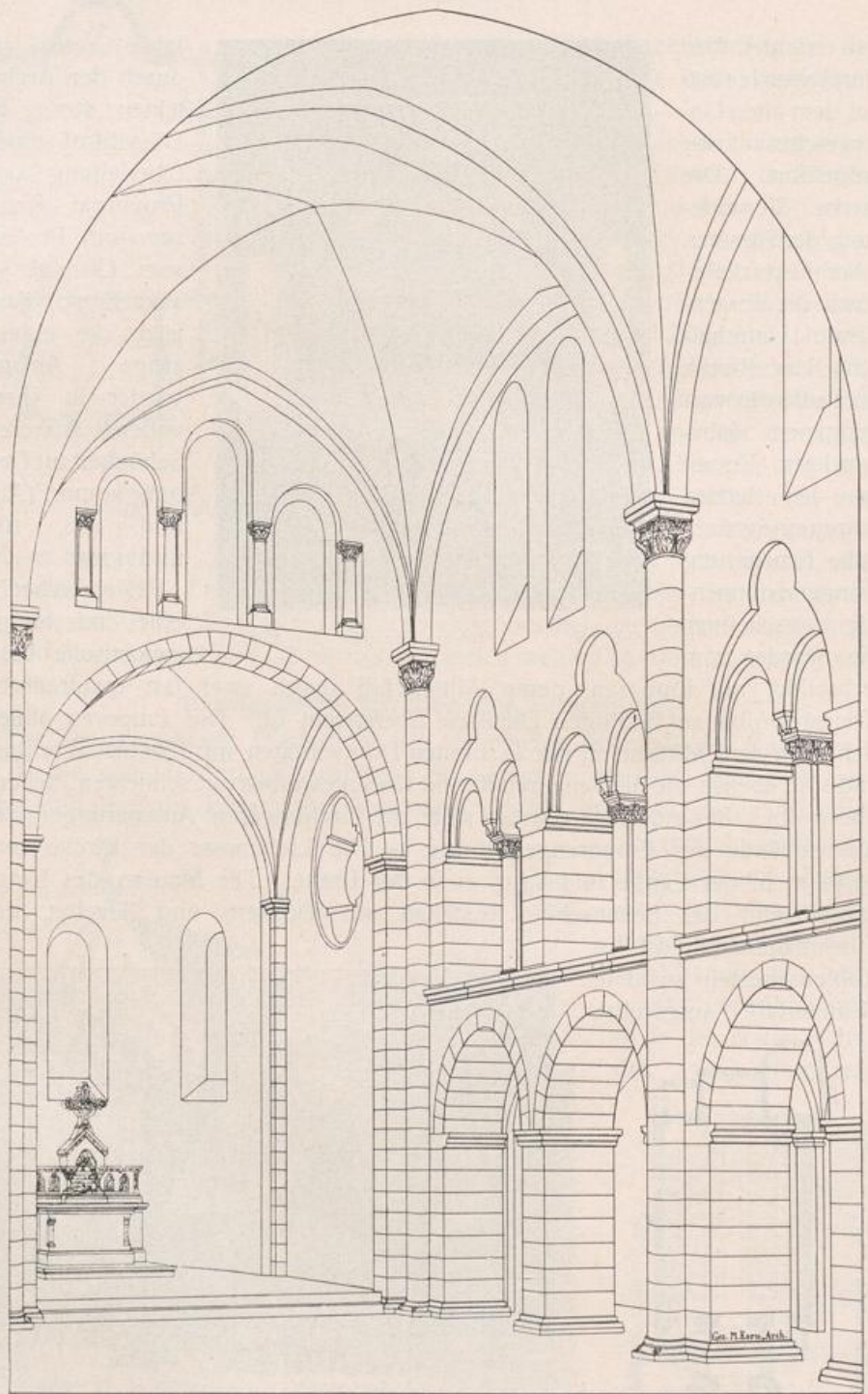


Abb. 168.

Ev. Kirche in Hilden. Innenperspektive.

(Aus Clemen, Berichte der Provinzialkommission für Denkmalpflege.)

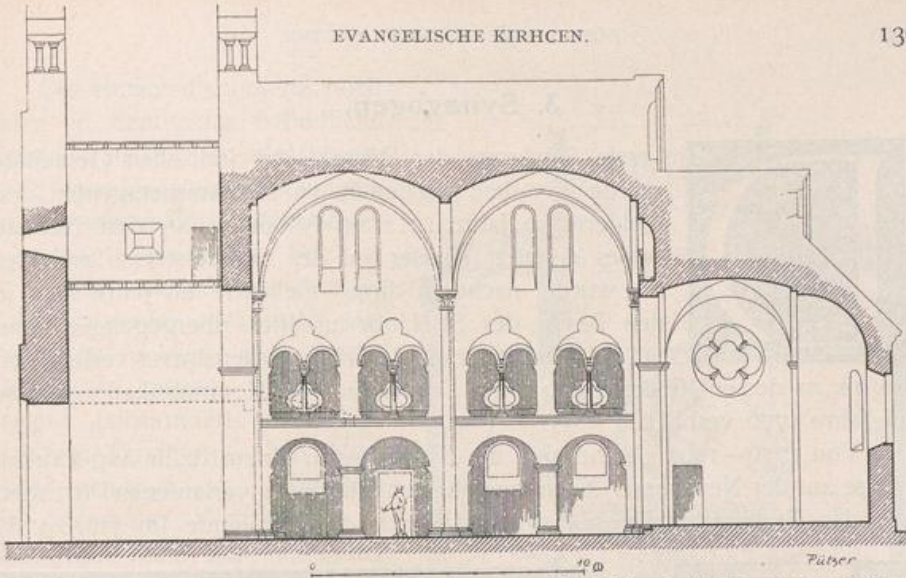


Abb. 169.

Ev. Kirche in Hilden. Längenschnitt.

(Aus Clemen, Berichte der Provinzialkommission für Denkmalpflege.)

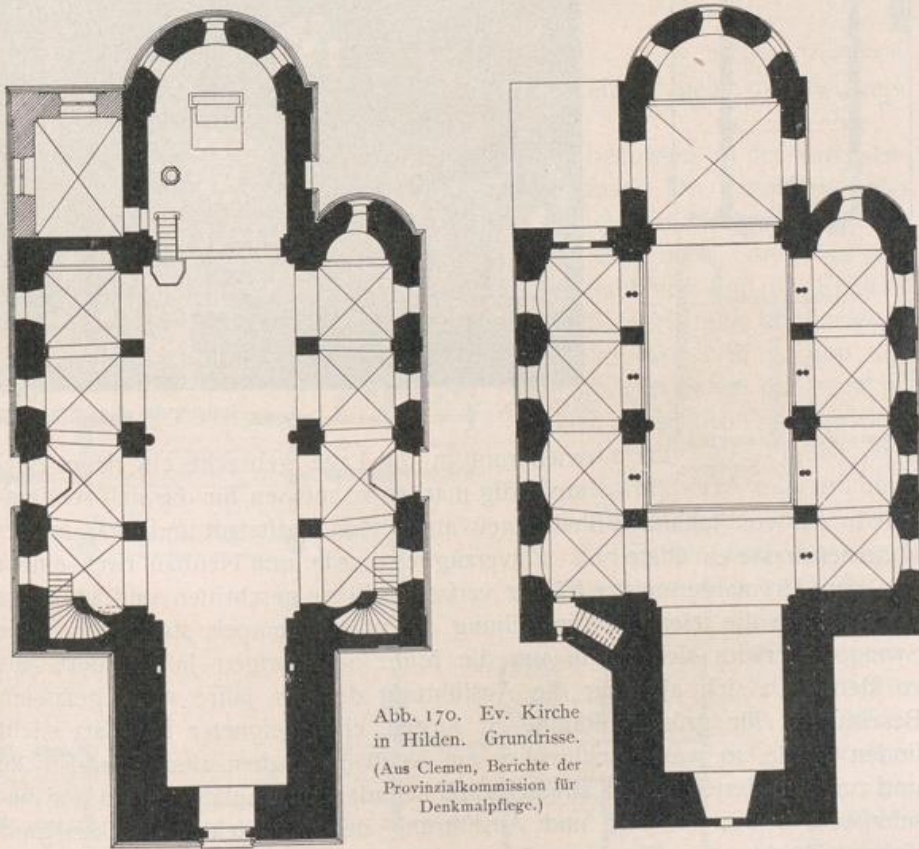
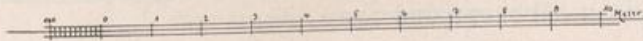


Abb. 170. Ev. Kirche  
in Hilden. Grundrisse.

(Aus Clemen, Berichte der  
Provinzialkommission für  
Denkmalpflege.)



### 3. Synagogen.



Die erste Synagoge der Düsseldorfer jüdischen Gemeinde wurde von dem kurfürstlichen Hofkammeragenten von Geldern im Jahre 1712 im Anschluss an den Neubau seines eigenen Hauses auf der Neusserstrasse errichtet. Sie wurde, nachdem dieses Gebäude im Jahre 1772 in den Besitz des St. Hubertusstiftes übergegangen war, in ein Mietshaus an der Hunsrückenstrasse verlegt, wo sie bis zu dessen Niederlegung beim Durchbruch der Kommunikationsstrasse im Jahre 1776 verblieb.

Von 1776—1792 befand sich die Synagoge in einem dafür angekauften Hause auf der Neustrasse. Nach langjährigen, ungünstig verlaufenen Prozessen um das Besitzrecht dieses Hauses sah sich die Gemeinde im Jahre 1787

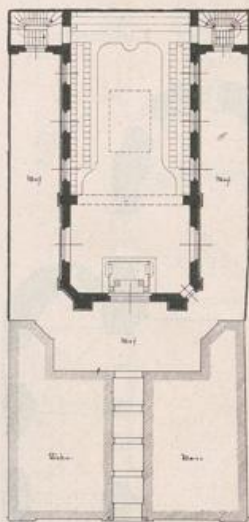


Abb. 171. Alte Synagoge.  
1:569.



Abb. 172.

Inneres der alten Synagoge.

wiederum in die Lage gebracht, ein neues Asyl ausfindig machen zu müssen, für das sich schliesslich in der von Johann Wilhelm neu angelegten Carlsstadt und zwar in der Kasernenstrasse ein Platz bot. Unverzüglich wurde zum Neubau nach einem von dem Hofmaurermeister Köhler verfassten Plane geschritten und im März 1792 konnte die feierliche Einweihung des neuen Tempels stattfinden. Die Synagoge erwies sich schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als zu klein. Da sich aber für die Ausführung des im Jahre 1868 gefassten Beschlusses, für grössere Räume zu sorgen, ein geeigneter Bauplatz nicht finden wollte, so wurde schliesslich ein Neubau auf dem alten Grundstücke und zugleich derjenige der strassenwärts befindlichen, baufälligen Häuser beschlossen, sowie Entwurf und Ausführung den Architekten Deckers und Kuhne übertragen. Die Einweihung dieses Neubaus (D 5) fand im September 1875 statt (Abb. 171 und 172).

Das einfach disponierte, noch heute in Benutzung befindliche Gebäude, ein Putzbau mit Verwendung von Hausteingliederungen, zeigt in seinen Einzelheiten schön ausgeprägte maurische Formen.

Auch dieser Bau erwies sich nach kaum 25 jährigem Bestehen als zu klein, weshalb die Gemeinde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sich abermals zur Errichtung eines Neubaus genötigt sah. Nachdem ein öffentlicher Wettbewerb im Jahre 1900 nicht zur Erlangung geeigneter Pläne geführt hatte, wurde die Anfertigung des endgültigen Planes und die Bauleitung in die Hand des Architekten Professors Kleesattel gelegt, und unter dessen Leitung geht das Bauwerk gegenwärtig seiner Vollendung entgegen.

Der neue Tempel ist gleich dem älteren, noch benutzten, in der Kasernenstrasse gelegen (D 5), neben dem neuen Kreishause. Der Grundriss zeigt eine grossräumige Zentralanlage mit reichlich bemessenen Nebenräumen, wie Wandelhalle, Garderobe, Toiletten u. a. Hinter dem nach Osten hin angeordneten Allerheiligsten liegen die Zimmer des Rabbiners und des Kantors, sowie ein Raum für die Tempelgeräte, darunter die geräumige Vorsynagoge und das Bad.

Rings um die drei übrigen Seiten der 15 m im Lichten messenden Vierung ziehen sich die für die Frauen bestimmten Emporen, während über dem Allerheiligsten eine solche für die Sänger und die Orgel vorgesehen ist (Abb. 173 und 174).

Das in reichen Formen des frühromanischen Stiles errichtete, mit mächtiger Vierungskuppel gekrönte und von zwei Ecktürmchen flankierte

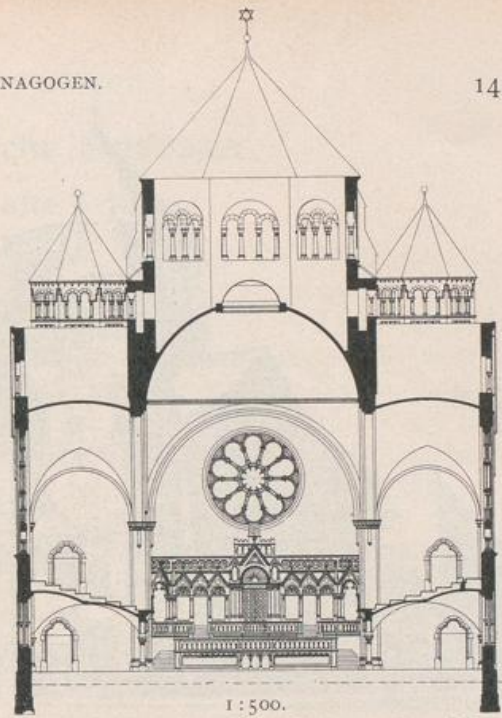


Abb. 173.

1:500.

Neue Synagoge. Querschnitt.

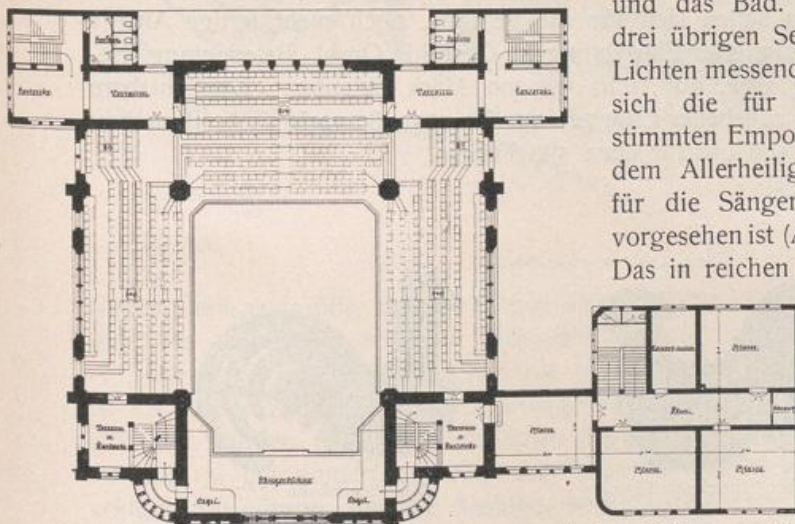


Abb. 174.

Neue Synagoge mit Gemeindehaus. 1:568.

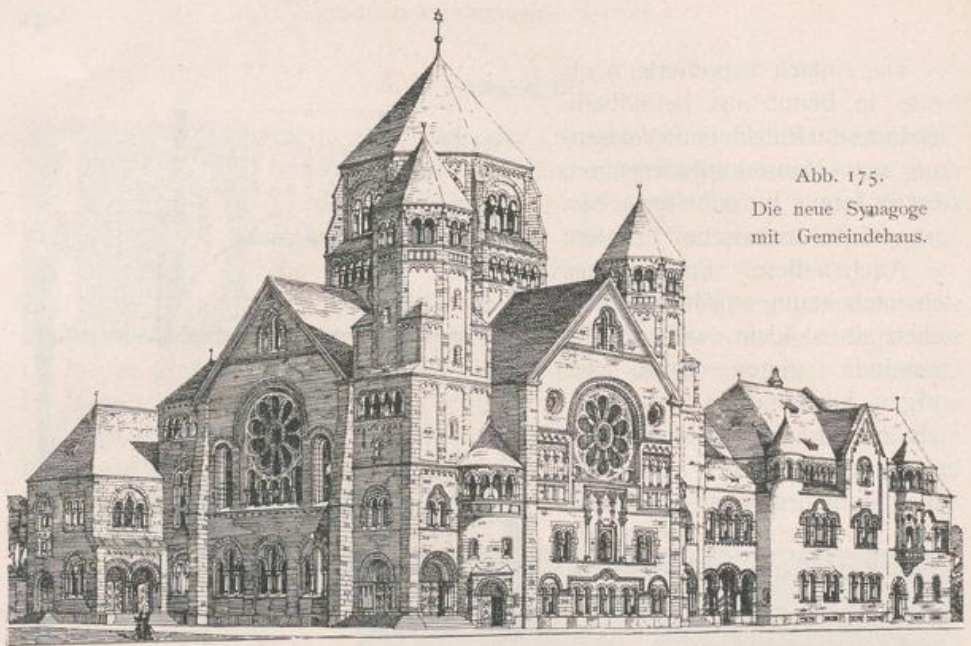


Abb. 175.  
Die neue Synagoge  
mit Gemeindehaus.

Bauwerk ist durchaus mit hellem Vogesensandstein verblendet, woraus auch sämtliche Architekturgliederungen hergestellt sind. Für Sockel und Freitreppen diente Niedermendiger Basaltlava; die Vierungspfeiler und Bögen bestehen aus rotem Vogesensandstein, die Säulen der Emporen aus Labrador.

Die Dächer der Vierungskuppel und der beiden Seitentürme sind mit Kupfer, die übrigen Dachflächen mit Schiefer gedeckt.

Durch eine offene Bogenhalle mit der Synagoge verbunden wurde zu gleicher Zeit in etwas einfacheren Formen, aber unter Verwendung gleicher Materialien, das Gemeinde- und Schulhaus errichtet (Abb. 175).

Die Baukosten sollen sich für die gesamte, noch nicht fertige Anlage einschliesslich der inneren Einrichtungen, Gestühl, Orgel, Beleuchtung, Be- und Entwässerung usw. auf rund 575 000 Mark belaufen. Der nutzbare Laienraum beträgt zu ebener Erde 720 qm für etwa 800 männliche Besucher; auf den Emporen 500 qm für etwa 560 Frauen.



Lambertikirchen-Sturmhahn 1811.



Alter Sturmhahn 1767.